

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Demission der Reichsregierung.

Rücktritt des Kabinetts Wirth.

Berlin, 23. Oktober. Die Reichsregierung hat in ihrer gestrigen Kabinettssitzung auf Antrag des Reichskanzlers Dr. Wirth beschlossen, dem Reichspräsidenten ihre Demission zu unterbreiten.

Was zu erwarten war seit dem Augenblick, in welchem Lloyd George seinerzeit in Paris auf die Frage Briands: "Wählen Sie zwischen dem Kabinett Briand und dem Kabinett Wirth! die Antwort erzielte: Dann stimme ich selbstverständlich für Ihre Regierung, ist jetzt eingetreten. Der erschredende Eindruck des Inhalts der Genfer Beschlüsse, der selbst die schlimmsten Erwartungen weit überschritt, hat in Deutschland die Regierung zu Falle gebracht, die in der Welt den Ehrennamen des "Kabinets der Erfüllung" trug. Diese Regierung war unter tausend Schwierigkeiten die überzeugtes Trägerin einer Politik der loyalen Durchführung ungeheuerlichster Verpflichtungen gewesen. Selbst im feindlichen Ausland hat man mehr als einmal anerkannt, daß die Regierung Wirth die erste in Deutschland sei, der man Vertrauen entgegenbringe, und wiederholt hat man nicht nur in London, sondern auch in Paris erklärt, daß man auf eine möglichst lange Lebensdauer der Ranglerschaft Dr. Wirths das größte Gewicht lege. Diese günstige Stimmung ging sogar soweit, daß der französische Ministerpräsident gegenüber seiner nationalistischen Kammer seine Politik ausdrücklich mit dem Hinweis begründete, daß man die gegenwärtige Regierung in Deutschland nach Vermögen unterstützen müsse, weil sonst ein gefährliches Anwachsen der Reaktion und der Monarchisten zu befürchten sei. Entsprechend dieser Haltung der Vagner hat die Regierung Wirth bei jeder Gelegenheit betont, daß auch sie das ihr entgegengebrachte Vertrauen zu würdigen wisse und demgemäß zu handeln suche. Sie durfte dabei erwarten, daß auch unsere früheren Feinde es an sich nicht fehlen lassen würden, und sie hat erleben müssen, daß sie in dieser Erwartung schwer enttäuscht wurde. Wenn die Deutsche Volkspartei am Freitag nachmittag in ihrer Reichstagsfraktion einen Beschluss faßte, in welchem sie erklärte, daß sie die Zustimmung zu der Annahme der Genfer Beschlüsse durch irgendeine deutsche Regierung ablehne, so wird das mit geringen Unterschieden die Überzeugung aller politischen Parteien bei uns sein. In der Tat kann von einer bedingungslosen erneuten Unterschrift nicht die Rede sein, vielmehr steht es heute unbedingt fest, daß die Politik des Reiches so wie bisher unter keinen Umständen fortgeführt werden kann. Die Regierung Wirth, das "Kabinett der Erfüllung", ist durch die Zustimmung Englands zu der Genfer Entscheidung gestützt worden, und man wird in der ganzen Welt dieses Ereignis in seinem grundlegenden Bedeutung und in seinem ganzen Umfange zu würdigen haben. Ohne die freiwillige Mitarbeit Deutschlands am wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas ist an diesen nicht zu denken, das ist allmählich geistiges Gemeingut aller Einsichten in allen Ländern geworden. Die Politik verhindeter Gewalt hat in dem Sturz der bisherigen deutschen Regierung nunmehr sich selber auf absurdum geführt. Möge man endlich einsehen, daß um mehr högt not tut.

Die Gründe des Rücktritts.

Berlin, 23. Oktober. (WTB.) Der Reichskanzler hat dem Reichspräsidenten gestern folgendes Schreiben überreicht:

Herr Reichspräsident. In schwerer Stunde hat sich das gegenwärtige Kabinett entschlossen, die Verantwortung für die Durchführung des Ultimatums zu übernehmen. Fünf Monate lang hat es eine Politik geführt, welche getragen war von dem Gedanken, die Stellung des Deutschen Reiches zu den Alliierten zu regeln und durch den ersten Willen zur Erfüllung vertraglicher Verpflichtungen bis an die Grenze der Leistungsmöglichkeit zur Wiederherstellung Europas beizutragen. Es hat die vom deutschen Volke ausserlegten überaus schweren Leistungen erfüllt, insbesondere den ungeheueren Betrag von einer Milliarde Goldmark zum 31. August abgetragen. Die alliierten Staaten haben die Erfüllung der deutschen Verpflichtungen, vor allem die Durchführung der Entwaffnung, die unter großen Schwierigkeiten sich vollzog, anerkannt.

Es durfte erwartet werden, daß im Hinblick auf Deutschlands Anstrengungen und auf sein ernsthaftes Bestreben, den vertraglichen Verpflichtungen treu zu bleiben, die Besetzung der Ruhrhäfen restlos aufgehoben und hinsichtlich Überschlesiens eine Lösung gefunden würde, welche dem Reichsministerium des deutschen Volkes und der Oberschlesier, sowie den künftigen friedlichen Beziehungen zwischen den europäischen Nationen entspräche. Statt dessen ist ein Diktat erfolgt, durch welches nicht nur weite Flächen des oberösterreichischen Landes, sondern auch blühende deutsche Städte, der weitaus überwiegende Teil aller Bodenschätze, vier Fünftel der Verarbeitungsstätten der deutschen Heimat entrissen werden sollen. Ein großer Teil der an Polen fallenden Bevölkerung ist deutschen Staates, deutscher Sprache und soll entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und entgegen dem klaren Ergebnis der Abstimmung unter Fremdherrschaft fallen. Niemals wird das deutsche Volk diesen Verlust, den es wehrlos hinnehmen muß, verschmerzen.

Obwohl das Kabinett nach wie vor überzeugt ist, daß nur das aufrichtige Bestreben aller Teile, die vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, die politische und wirtschaftliche Wiederherstellung Europas ermöglicht, ist es sich doch vollkommen klar darüber, daß die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit und Erfüllungsmöglichkeit durch das schlesische Diktat sehr erheblich verringert haben und somit für die Politik des Reiches eine neue Lage geschaffen ist. In Würdigung dieser Tatsachen hat das Kabinett beschlossen, den Antrag zur Führung der Regierungsgeschäfte in Ihre Hand, Herr Reichspräsident, zurückzugeben. In Ausführung dieses Beschlusses habe ich die Ehre, Herr Reichspräsident, Ihnen die Demission des Kabinetts mitzuteilen.

ges. Der Reichskanzler Dr. Wirth.

An die Überereichung der Demission schloß sich eine längere Aussprache über die politische Lage, in deren Verlauf der Reichspräsident den Reichskanzler ersuchte, mit den übrigen Reichsministern die Geschäfte zunächst weiterzuführen.

ren. Damit erklärte sich der Reichskanzler einverstanden. Der Reichspräsident wird heute den Präsidenten des Reichstages und die Vorsitzenden der Reichstagsfraktionen der bisherigen Koalitionsparteien zu Einzelbesprechungen empfangen.

Demokraten und Volkspartei für Ablehnung des Genfer Spruches.

Berlin, 22. Oktober. (WTB.) Der interalliierte Ausdruck des Reichstages beschäftigte sich heute nachmittag mit der Frage der Kabinettbildung. Im Laufe des Vormittags hielten die einzelnen Fraktionen Sitzungen ab.

Die Demokraten erklärten sich einmütig für Ablehnung der Entscheidung über Oberschlesien, falls die Annahme ausdrücklich verlangt werden sollte. In der Frage der Kabinettbildung stellte sich die Fraktion einmütig auf den Standpunkt, daß zwingende außenpolitische Gründe die Demission des Kabinetts Wirth erforderlich machen, zumal das Kabinett in offiziellen Mitteilungen an die Entente zum Ausdruck gebracht habe, daß es die Verantwortung nicht mehr tragen könne, falls ein wesentlicher Teil Oberschlesiens von Deutschland losgerissen werde.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei besaß sich in einer längeren Sitzung wiederholt mit dem Genfer Diktat, und zwar unter dem Gesichtspunkte, der von anderer Seite unterstrichen worden war, daß die Entsendung eines Reichskommissars zwecks Verhandlung über die wirtschaftlichen Vereinbarungen keine Zustimmung zu dem Inhalt des Genfer Diktates bedeute und ein feierlicher Protest des Reichstages als Reichsverwahrung gegenüber den Verlebungen des Veriailler Vertrages der Sachlage gerecht werde. Die Fraktion betonte erneut ihre Absicht, in seiner Form das oberschlesische Diktat zu akzeptieren.

Die Gutachten der einzelnen Konsortien, des Reichsfinanzministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums, des Post- und Telegraphenministeriums, des Reichs-Arbeitsministeriums über die Folgen des Genfer Beschlusses lagen bereits gestern abends vor. Die Angaben über unsere Verluste an Kohlen, Erzen usw. bedenken im wesentlichen mit den in der Öffentlichkeit bekannten Biffen.

Zur Umbildung der preußischen Regierung.

Berlin, 23. Oktober. Wenn es gelingt, im Reihe ein aktionsfähiges Kabinett aus der Basis der sogenannten großen Koalition zu bilden, dann wird die entsprechende Umbildung des preußischen Kabinetts lange auf sich warten lassen. Im Grunde ist man dort sich nämlich schon einig, nicht nur im Prinzip, sondern beinahe auch schon über die Personenzusage.

So etwa stellt sich die Zusammensetzung des neuen preußischen Kabinetts dar: Ministerpräsident bleibt Stegerwald, das Ministerium des Innern bekommt Herr Seerling mit einem volksvertreterlichen Staatssekretär an der Seite. Außerdem stellt die Volkspartei den Finanzminister, nämlich in der Person des bisherigen Verwesers, des Ministers Gaemisch, der sich zur Volkspartei zählen soll. Die Demokraten behalten das Handelsministerium, das weiter von Herrn Fischer besetzt wird, außerdem gilt das Unterrichtsministerium, nachdem Herr Becker, der derzeitige Unterrichtsminister, vor ein paar Tagen offiziell den Demokratischen Partei beigetreten ist, als durch die Demokraten besetzt. Landwirtschafts- und Justizministerium werden dem Zentrum vorbehalten, wobei es fraglich bleibt, ob Herr Am Zehnhoff seinen Posten behalten wird.

Unter Unruhen wird Herr Otto Braun als eingesetzter Verbindungsminister noch in das Ka-

hinet eintreten, indes scheint das noch nicht sicher zu sein, und es erscheint möglich, daß man auf dieses Ministerium ohne Vorlesung ganz verzichtet. Herr Stegerwald soll nicht viel Lust haben, das Wohlfahrtsministerium an einen Sozialdemokraten abzutreten, als Amtärter nennt man u. a. Herrn Paul Hirsch, den früheren Ministerpräsidenten, der bei den früheren Versorgungsaktionen unberücksichtigt geblieben ist.

Man sieht, man ist in Preußen im wesentlichen über die große Koalition sich schon einig, die dort zum mindesten dieselbe Notwendigkeit ist wie im Reiche. Die für Preußen geplante Steueraktion, die ja sehr beträchtlich den immobilen Besitz ersparen soll, ist natürlich gar nicht zu machen, wenn die Schichten, die in der Deutschen Volkspartei ihre Vertretung finden, abseits stehen.

Erlaoser Karl der Treulose wieder in Ungarn.

Budapest, 22. Oktober. (W.T.B.) Aus Oedenburg wird gemeldet: König Karl ist am 21. Oktober hier angekommen. Der Standpunkt der ungarischen Regierung gegenüber dem unerwarteten Ereignis ist, daß König Karl im Sinne des Gesetzes, Artikel 1, vom Jahre 1920, gegenwärtig die Ausübung der Herrscherrechte in Ungarn nicht übernehmen kann und das Gebiet des Landes abermals verlassen muß. Die Regierung hat die nötigen Verfügungen getroffen.

Nach Erkundigungen der Schweizerischen Depeschenagentur hat Erlaoser Karl Donnerstag Sonnenstein verlassen, um Freitag in aller Stille die zehnte Wiederkehr seines Hochzeitstages zu feiern. Ferner ist bekannt geworden, daß er Donnerstag mittag mit einem Flugzeug der Ad-Astra-Gesellschaft in Brixen austieg, ohne daß die Direktion bis Samstag mittag eine Nachricht über die Landung erhalten hat. — Neben den Wegflug des Flugzeuges aus Dübendorf erfahren die Schweizer Depeschenagentur folgende Einzelheiten: Bei der Ad-Astra-Gesellschaft wurden Mittwoch vier Billets für einen Flug nach Genf und zurück bestellt. Donnerstag, kurz nach 12 Uhr mittags, erfolgte die Abfahrt. Das Flugzeug wurde aber nicht nur von vier, sondern von fünf Personen bestiegen, die in zwei Automobilen angefahren waren. Die Gesichter der Passagiere waren nicht zu erkennen, da sie stark eingehüllt waren. Der Pilot ist ein Ausländer, namens Zimmermann, der von der deutschen Flugzeuggesellschaft den Auftrag erhalten hatte, in Dübendorf so lange zu verbleiben, bis die Ad-Astra-Gesellschaft den Apparat übernommen habe. Seit der Abfahrt aus Dübendorf steht der Ad-Astra-Gesellschaft jede Nachricht über den Verbleib ihres Flugzeuges. Sie hat daher diese Angelegenheit jetzt dem eidgenössischen Flugzeugamt gemeldet.

Die Budapestener Ententevertreter haben bereits Eingeschritten bei der ungarischen Regierung unternommen, um gegen die Rückkehr des Erlaosers Karl zu protestieren. Im Laufe des Tages wird der Regierung eine Kollektivnote mit analogem Protest überreicht werden. Nach umlaufenden Gerüchten soll der Erlaoser Oedenburg verlassen, die im Trianonvertrage festgelegte Grenze aber noch nicht überschritten haben.

Das Wiener Korrespondenz-Büro meldet aus Budapest: Wie verlautet, wurden zwischen Raab und Budapest die Eisenbahnschienen aufgerissen, sodass der aus Raab abgegangene Zug des Erlaosers hält machen mußte.

Die in Oedenburg befindlichen Truppen wurden auf den Namen Karls vereidigt und begrüßten ihn mit Ehren-Musen. Der Oedenburger Gendarmeriekommandant Major Ostenburg verhält sich vorläufig noch abwartend. Karl soll nach anderen Nachrichten an der Spitze der Bronnay- und Ostenburg-Truppen nach Budapest marschieren.

Das bisherige ungarische Kabinett ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt ein Kabinett Andrássy-Nádorowski.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. Oktober 1921.

Niederschlesischer Knappenschaftsverein zu Waldenburg.

In einer der letzten Sitzungen war nach dem Vor-
gange anderer Knappenschaftsvereine und Knappenschafts-
kassen beschlossen worden, auch für die Arbeiter und
Beamten des Niederschlesischen Knappenschaftsvereins —
möglichst in der Nähe eines heilkästigen Bade-
ortes — ein Erholungsheim einzurichten. In
Vorfolg dieses Beschlusses hat der Vorstand das Tep-
ler'sche Grundstück in Bad Warmbrunn — auf dem
die Eigentümerin eine Haushaltungsschule unterhält —
mit allem lebenden und toten Inventar läufig
erworben. Die Übergabe soll am 1. März 1922 erfolgen.

Die Heizungsanlage im Waldenburger Lazarett bedarf einer Erweiterung. Die dazu erforderlichen sehr erheblichen Mittel werden bereitgestellt. Dem Antrage des Spar- und Bauvereins Weißstein auf Bewilligung eines weiteren Hypothekendarlehn-
sels kann nur entsprochen werden, wenn die Treuhänder die Verpflichtung übernehmen, in den neuen Häusern wenigstens auch vier Wohnungen für Knappenschaftsangehörige zur Verfügung zu stellen. Mit der Vergabe eines weiteren Tilgungsdarlehns von 50 000 M. zum Ausbau des Wittichenauer Kranken-
hauses erklärt sich der Vorstand einverstanden. Dem Wilhelm-Augustus-Stift zu Mühlau wird zur Be-
freitung notwendiger Ausgaben eine angemessene
Beihilfe in Aussicht gestellt, vorausgesetzt, daß auch

die übrigen Knappenschaftsvereine des Kreises Rothenburg sich hierzu bereitfinden.

Nachdem die von den Steinlohlenwerken zu Unterstützungszielen an die Knappenschaft abgeführt jenseitigen Sonnengelder eine Erhöhung um rund 45 Prozent erfahren haben, werden die Richtlinien für die Bewilligung der Sonderzulagen dahin abgeändert, daß mit Wirkung vom 1. 1. 1922 ab die Sonderzulagen auf 50 Prozent und die für die Bewilligung maßgebenden Einmonatsgrenzen um 25 Prozent erhöht werden. Auch die Beschränkung, daß die außerhalb des eigentlichen Industrieviers wohnenden Empfänger nur 80 Prozent des auf ihre Gruppe entfallenden Unterstützungsbeitrages erhalten, soll im Falle kommen.

Die Dienstbezüge der Knappenschaftsbeamten werden in Anlehnung an den Tarif der Grubenbeamten mit Wirkung vom 1. 9. 1921 neu geregelt, desgl. die Bezüge der Neuroder Lazarettschwester.

Anstelle des Generaldirektors Eder, der sein Amt als stellv. Vorstandsmitglied niedergelegt hat, wird bis zur nächsten Generalversammlung Bergwerksdirektor Lenge als stellvertretendes Vorstandsmitglied zugewählt.

In der Frage, ob das neue Gesetz über Wochenhilfe auch auf die bei dem Inkrafttreten des Gesetzes bereits laufenden Fälle Anwendung findet, steht der Vorstand auf dem Standpunkt, daß, da das neue Gesetz sich darüber ausschweigt, die höheren Sätze für die laufenden Fälle an sich nicht in Frage kommen und daß auch der neuerliche Erlass des Reichsarbeitsministers nicht imstande ist, diese Lücke des Gesetzes auszufüllen. Da aber mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sehr bald doch wieder eine der Auffassung des Ministers entsprechende Novelle ergeht, soll aus praktischen Gründen zugunsten der Wöhnerinnen schon jetzt in seinem Sinne verfahren werden.

* **Vollschöchschule.** Wir weisen noch einmal auf den schon im Vortragsbericht angekündigten Lichtbildvortrag hin, den der Direktor des Breslauer Altertumsmuseums, Professor Dr. Seeger, am nächsten Sonnabend den 29. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Aula der Aueneschule über "Vorgeschichtliche Funde in unserer schles. Heimat" halten wird. Der Vortragende wird an der Hand der Funde nachweisen, wann und woher die ersten Bewohner nach Schlesien gekommen sind, und welchen Stämmen die Einwanderer angehörten. Besonders eingehend wird die gegenwärtig höchst bedeutungsvolle Frage der slavischen und germanischen Siedlung behandelt werden. Karten zu 2 M. (für Nichtmitglieder zu 4 M.) in der Geschäftsstelle der Vollschöchschule gegenüber dem alten Schützenhaus, von jetzt ab nur geöffnet Montag, Mittwoch und Freitag von 5—7 Uhr.

* **Goldene Hochzeit.** Das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feierte am vergangenen Sonnabend das Uhrmacher Mende'sche Ehepaar, Mühlenstraße 23, hier selbst. Aus diesem Anlaß durfte sich das allseits geachtete Jubelpaar zahlreicher Glückwünsche und Aufmerksamkeiten erfreuen. Die kirchliche Feier fand in der lutherischen Kirche statt.

* **Zum Bau eines neuen Schulhauses im Stadtteil Alt-Wasser.** Eine siebengliedrige Kommission weihte am Sonnabend im Stadtteil Alt-Wasser, um den Platz zum Bau eines neuen Schulhauses zu besichtigen. Aus Breslau waren als Vertreter der Regierung anwesend Regierungs- und Schulrat Wagner und zwei Regierungsbauräume. Von hier aus waren vertreten der zweite Bürgermeister Dr. Weißer, Stadtrat Dittreiter und Stadtbaurat Rögge. Auch Schulrat Neumann gehörte zur Kommission. Der Schulhausbau wird im nächsten Frühjahr begonnen werden. Es ist ein Gebäude mit 18 Klassenzimmern, Haushaltungsschule, Turnhalle, Leibnisaal und Aula geplant und soll nach den jetzigen Preisen 6 Millionen Mark kosten.

* **Von der St. Barbara-Pfarrkirche in Altwasser.** Der den im Weltkriege Gefallenen geweihte Gedächtniskeller in der St. Barbara-Pfarrkirche hat Photographe Kohl photographiert. Da das Bild auch die Namen der Helden enthält, so dürfte sich bald ein großer Liebhaberkreis für diese Photographie finden. Vor einiger Zeit fertigte Hotelbesitzer Wywiß einige recht gute Aufnahmen von der Pfarrkirche, die auch läufig erworben werden können.

* **Leid und Freud in einer Schale.** Für verflossene Sonnabend war die Hochzeit der Tochter des Bergmanns Zug vom Hohen Wege im Altwasser angelegt. Zwei Tage vor dem Hochzeitstage starb die Mutter der Braut. Als die Tochter aus dem Elternhaus als Braut ausging, lag die Mutter auf der Bahre. Natürlich wurde die Hochzeit nur auf die stille kirchliche Feier beschränkt.

* **Stadttheater.** Einen neuen großen Erfolg hat das Stadttheater wieder mit der Operette "Die Scheidungsreise" erzielt, die am Dienstag wiederholt wird. — Am Donnerstag ist die von allen Seiten gewünschte Wiederholung der musikalisch vollwertigen Operette "Der Bettler aus Dingda". Es ist das die 6. Aufführung des erfolgreichen Stückes. — Für die Operette "Das Hollandweibchen" finden täglich Proben statt. — Das Schauspiel-Personal studiert das neue Drama "Leidenschaft" ein.

* **Gottesberg.** Die Damenabteilung des Männerturnvereins konnte am Sonnabend im Saale des "Glückauf" ihr 24. Stiftungsfest begreifen. Der geräumige "Glückauf-Saal" schien in einen Turnplatz verwandelt. In seiner Festansprache wies der Vorsitzende des Männerturnvereins Lehrer Kühn auf die Bedeutung des Frauenturnens für die körperliche Entwicklung und in völklicher Hinsicht hin. Die unter Leitung von Turnwart Miesiac vorgeführten Übungen, seien es die am Gerät oder die verschiedenen Reihen-

und Gruppen, zeigten, daß die Frauenausbildung von ernstem turnerischen Streben beseelt ist. Die aktiven Turner führten staunenswerte Leistungen am Barren vor. Lehrer Kühn nahm zum Schluss nochmals Gedanken, allen Mitwirkenden zu danken. Zu der Feier hatten sich auch Schwesternriege und Turner benachbarter Turnvereine eingefunden.

* **Nieder Salzbrunn.** Stiftungsfest. Der der deutschen Turnerschaft zugehörige Turnverein "Burmärs" beging am Sonnabend die Feier seiner vor 34 Jahren erfolgten Gründung. Vorsitzender Votomöldjung A. Thiel, entbot den Teilelnehmern, unter denen sich auch der Gauchristoart Jagisch Dittersbach befand, seinen Willkommenstruß. Redner war einen Rückblick auf die 34-jährige Vereinstätigkeit und gedachte mit ehrenden Worten der auf dem Felde der Ehre gefallenen 13 Turngenossen des Vereins. Die vollendeten Leistungen der aktiven Mitglieder und Jünglinge forderten den uneingeschränkten Beifall des Publikums heraus. Auch die Darbietungen der Schüler und Schülerinnen wurden exalt ausgeführt. Besonderes Interesse erweckte das hier zum ersten Male ausgeführte elektrische Revuestück im verdunkelten Saale. Gauchristoart Jagisch übermittelte die Glückwünsche des Gauturnrats und sprach über die Entwicklung des deutschen Turnwesens. Ausgehend von den Gedanken des Turnvaters Jahns, daß des deutschen Junglings höchste und heiligste Pflicht ist, ein deutscher Mann zu werden und zu bleiben, konstatierte Redner weiter, wie der festgebende Verein seit 34 Jahren unentwegt fortgeschritten ist und schloß mit einem "Gut Heil" für das fernere Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins. Die theatralische Darbietung "Mädchen für alles" erregte viel Freudentum und fand großen Beifall. Ein Vereinsball beschloß die schön verlaufene Jubiläum.

* **Nieder Salzbrunn.** Die vereinigten evangelischen kirchlichen Körperschaften hielten im Konfirmationsaal eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, daß die auf dem Siedlungsgelände zwischen Kolonie Sandberg und Ober Salzbrunn neuerrichteten Wohnhäuser zum Bereich der Sandberger evangelischen Kirchengemeinde gehören sollen, die entgültige Regelung der Grenze wird noch erfolgen. Als Glöckner und Kallant an der heutigen evang. Kirche wurde der bisherige zweite Kirchendiener Puschel angestellt, desgleichen wurde die Anstellung eines Kirchendiener für Bad Salzbrunn und Ronndosthal beschlossen. Für das Diakonissenhaus "Bethel" Bad Salzbrunn wurden die Kosten für 10 Bettinen bewilligt. Es folgte eine Besprechung über die Anschaffung von zwei neuen Glocken. Beretts des Kostenpunktes wurden drei Kostenanträge eingefordert; da derjenige der Glockengießerei von Franz Schilling und Söhne in Apolda am günstigsten erschien, so soll mit genannter Firma in Verbindung getreten werden. Der Preis der beiden Bronzeglocken stellt sich auf 108 000 M. Von der Anschaffung von Stahlglocken, deren Kosten sich bedeutend niedriger stellen, mußte infolge des hohen Gewichts der Glocken Abstand genommen werden. Da der Glöckenturm bis jetzt erst etwa 22 000 M. beträgt, so muß noch eine große Summe durch freiwillige Spenden aufgebracht werden. Die zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden wurden in Bezirke eingeteilt und finden bestimmte Sitzungen der Kirchgemeindevertreter und Vertreterinnen statt. An alle evang. Gemeindeangehörigen ergeht deshalb die herzliche Bitte, je nach Lage angemessene Beiträge zu zahlen, gilt es doch den seit langer Zeit gebeugten Wunsch aller Gemeindeangehörigen, wieder ein volles Gelaut zu bekommen zu erfüllen.

Aus der Provinz.

* **Neurode.** Verschiedenes. Auf der Wollspülle entstand im Paulek'schen Hofe Feuer, das glücklicherweise bald bemerkt und gelöscht wurde, ehe größeres Unheil angerichtet wurde.

* **Oberwalditz.** Fabrik wurde ein nächtlicher Einbruch ausgeführt. Die Spieldosen verdrängten einen Teil des geräuberten Gutes, 12 Stück Kamelhaarsäden, in der Hasler'schen Scheune, wo sie am nächsten Tag gefunden wurden. Hoffentlich gelingt es, der Spieldosen habhaft zu werden. — Die Leiterin der köppricher Konsumfiliale, Fr. Scholz aus Neurode, wurde auf dem Heimweg auf dem Radweg von zwei jungen Burschen überfallen, zu Boden geworfen und ihres Handtäschchens beraubt. Dann verschwand die Burschen im nahen Waldchen. Am selben Abend noch legten sie das geräubte Täschchen mit dem Schlüssel, der im Täschchen gewesene Geldbeutel war entwendet, vor das Hauptgeschäft des Konsumvereins in Kunzendorf. — In Neurode war in die sogenannten Mittelzeichen ein Waldbrand entstanden, der von den herbeigezogenen Feuerwehren von Ebersdorf, Neurode und Wolpersdorf und anderen herbeigezogenen Leuten gelöscht werden konnte, ehe das Feuer noch größere Ausdehnung annahm.

* **Landsd. Bau eines Kurtheaters.** Der historische Kurssaal im Kurhaus, zu dem einst die Königliche Operette den Grundstein legte, wird jetzt zu einem Kurtheater umgebaut, da die Baderverwaltung über eigene Theaterräumlichkeiten nicht verfügt. An der westlichen Seite der Morgenpromenade wird gegenwärtig ein Kriegerdenkmal errichtet.

* **Wilsdr. Großes Schadensfeuer.** In der Nacht Mittwoch brach auf dem Platz der Baustraße der Räuber Feuer aus, das sehr schnell große Ausdehnung annahm. Der Kesselraum mit den Dampfmaschinen, der Raum mit den Holzbearbeitungsmaschinen, sowie der größte Teil der bedeutenden Holzvorräte ist vollständig vernichtet. Der Schaden läuft sich schätzungsweise auf circa 200 000 M. Betrieb ist nur sehr niedrig verschoben. Es liegt allein Ansehen nach vorstellige Brandstiftung vor.

Bunte Chronik.

Von der Verlobungsfeier in den Tod.

In Strobl im Salzlammergute sand am Sonnabend die Verlobung des Fürstenberg mit der Tochter des Großindustriellen Freiherrn von Geymen-Waldeck statt. Das Fest dauerte bis in die Morgenstunden. Um vier Uhr früh verließ ein Automobil mit acht Gästen die Villa des Barons Geymen-Waldeck, um die Gäste nach Salzburg zu bringen. Neben dem Chauffeur saß der Bruder der Braut, Baron Mino Geymen-Waldeck. Kurz vor Eueg verlangte der junge Baron von dem Chauffeur, daß er ein noch rascheres Tempo einschlage. Da die Straße dort ziemlich kurvenreich, hart an den fürt abfallenden Felsen und dicht am Ufer des Sees hinläuft, so wagte sich der Chauffeur, noch schneller zu fahren. Daraufhin soll Baron Geymen-Waldeck dem Chauffeur gedroht haben, ihn zu erschießen und soll dabei mit der Hand in die Tasche gelassen sein. Der Chauffeur befürchtete, daß der junge Mann seine Drohung wahr machen könnte, ließ das Steuerrad los und erhob abwehrend die Hand. Durch diese Bewegung kam das Auto aus der Fahrtrichtung und fuhr mit voller Wucht gegen den Felsen. Das Fahrzeug überschlug sich, und während alle übrigen Insassen aus dem Auto geschleudert wurden, ohne daß sie mit Ausnahme des leichter verlegten Chauffeurs Schaden genommen hätten, geriet Mino Geymen-Waldeck unter das umgestürzte und zertrümmernde Auto und wurde mit eingedrücktem Brustkorb tot unter den Trümmern des Wagens hervorgezogen.

Druckereibrand in Budapest.

Das große Gebäude der Franklin-Druckerei in Budapest ist in Brand geraten. Während man mit den Rettungsarbeiten beschäftigt war, lief der 23 Jahre alte Sohn Karl Wagner durch den großen Saal, zog sein Taschenmesser heraus und schrie: „Es habe die Weltrevolution! Ich werde euch alle töten! Ich habe die Druckerei in Brand gesteckt!“ Es entstand eine wilde Panik. Diese benötigte Wagner, um sich in einem Schlupftunel zu verstecken. Schließlich gelang es, ihn einzunehmen. Man stellte fest, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte, der den Brand angelegt hatte. Der Schaden ist ziemlich hoch, da hauptsächlich wertvolle alte Klischees und große Papiervorräte vernichtet wurden.

Banknotenverdopplung mit maschinellem Betrieb.

Aufcheinend das neueste auf dem Gebiete der Gauermits ist die Banknotenestammtage mit maschinellem Betrieb, wie sie in Brasilien von einer Bande betrieben wurde, die man jetzt in der Bundesstadt Rio de Janeiro gesucht hat. Im Juli d. J. war die Bank von Brasilien durch einen Italiener Toselli, der einen der Bankbeamten zur Auszahlung eines ungültigen Scheids zu verführen gewußt hatte, um einen Betrag von mehreren Hunderttausend Mark geprägt worden, und bald danach verließ Toselli Selbstmord, weil — ihm die Beute durch eine Bande noch jüngerer Gaueme abgeschwindet worden war. Der Hauptling dieser Bande war der Italiener Pagan, der mit der sogenannten „Gitarre“ operierte — einer unvorstellbaren Maschine, die mit Hilfe ihres wunderbaren Mechanismus Geldscheine, die man in sie hineinstecht, im Handumdrehen verdoppelt. Die „Gitarre“ enthält verschiedene Geheimfächer. Um den „Kunden“ von ihrer zauberischen Fähigkeit zu überzeugen, wird vor der „Vervielfältigung“ irgend eines Betrages in einem der Geheimfächer genau der gleiche Betrag in echten Scheinen verborgen. Der Kunde darf dann die zu vervielfältigenden Scheine selbst in die Maschine bringen. Hierauf wird der elektrische Strom eingeschaltet, die Maschine arbeitet einige Zeit, es steigen Dünste von allerlei Chemikalien auf — und schließlich wird das erwähnte Geheimfach geöffnet, die Scheine werden „noch warm“ herausgeholt und der Kunde kann auch die von ihm zur Vervielfältigung gebrachten Scheine wieder herausnehmen. Um ihn ganz sicher zu machen, schickt man ihn gleich zu einer Bank, wo er die vermeintlich frisch fabrizierten Scheine ohne weiteres gewohnt erhält, da sie tatsächlich echt sind. Jetzt erst beginnt die eigentliche Arbeit der Gaueme. Der Kunde wird aufgefordert, eine größere Summe zur Vervielfältigung zu bringen — und bringt sie. Nun aber verläuft die Arbeit der Maschine anders. In den Geruch der Chemikalien mischt sich plötzlich ein verdächtiger Brandgeruch. Schnell wird die Maschine angehalten und geöffnet — und zum Entsetzen aller findet man weder die hineingezogenen Scheine, noch irgendwelche Reproduktionen, sondern nur ein häuslein Asche: Brandungslust, wahrscheinlich durch Kurzschluß! Der Kunde jammert, die Gaueme wehklagen noch lauter, und schließlich müssen sie sich das Opfer durch irgendwelche tröstlichen Verlöschungen vom Halse zu schaffen. Worauf sie mit ihrer „Gitarre“ und den in einer der Geheimfächer versteckten Scheinen des Betrogenen nach einem anderen Ort verschwinden und dort wieder Kundenschatzen suchen. Nicht nur Kaufleute, wie Toselli, sondern auch Kerze und Advokaten in brasilianischen Großstädten sind bei der „Gitarre“, die nun beschlagenhaft ist, diese Paläte großer Banknoten losgeworden.

Durch Feuer zerstörtes Kulturdenkmal.

Das Haus der litauischen Ritterschaft in Riga, in dem seit Gründung dieses Staates die lettändische Konstituante tagt und auch der Staatspräsident wohnt, ist durch einen 24 Stunden währenden Brand völlig zerstört worden. Angeblich sollen Rigaer Bolsheviken das schöne Gebäude in Brand gesteckt haben. — Zu dem Brände meldet das „Memeler Dampfboot“ noch: Die obersten Räume, in denen sich der Sitzungssaal der Konstituante mit den wertvollen Kronleuchtern befindet, waren ein. Die zahlreichen Wappen der litauischen Ritterschaft, von denen die Wände besetzt waren, wurden vernichtet. Bilder, Gemälde, Münzen und dergleichen, die in den unteren Räumen untergebracht waren, konnten in Sicherheit gebracht werden.

Der Hydroplan als Lebensretter.

In der Bay von Manila spielte sich kürzlich eine aufregende Szene ab, deren tragischer Ausgang nur durch das rechtzeitige Eingreifen eines Wasserflugzeugs vermieden worden ist. Ein Herr war beim Baden in der Bay von einem Haiisch angegriffen worden. Es entspann sich im Wasser ein verzweifelter Kampf zwischen dem Haifisch und seinem Opfer, über dessen Ausgang kein Zweifel bestehen konnte. Zum Glück für den um sein Leben kämpfenden Mann, der am Ende seiner Kraft angelangt war, passierte im kritischen Augenblick gerade ein Hydroplan die Unglücksstelle. Der Flieger ging sofort auf Wasser nieder, und es gelang ihm auch, den Unglücklichen den Zähnen der Bestie zu entreißen. Er war allerdings bereits so übel zugerichtet, daß er in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht wurde.

Gespensterschiffe.

Seit einiger Zeit herrscht in den Vereinigten Staaten eine nicht geringe Aufregung über höchst mysteriöse Schiffe, die nahe dem Atlantic, der amerikanischen Küste, getroffen wurden und die, wie besonders aufmerksame Beobachter wiederholt festgestellt hatten, kamen und wieder verschwanden, ohne die amerikanischen Häfen zwecks offizieller Lösung von Ladungen anzulaufen. Die Amerikaner sprachen, hocherfreut darüber, einmal ein sichtbares Wunder nachzuweisen zu können, von Gespensterschiffen. Die Romantiker aber träumten von Seeüberfahrtschiffen, die das Piratentum wieder zu Ehren bringen wollten. Nun aber hat die Sache insofern eine durchaus harmlose Lösung gefunden, als die Zollbehörde an der Küste New-Jersey eine ganze Anzahl von Flößen gefunden, die an verabredeten Stellen von den Schiffen beladen mit Alkohol, ausgeflossen und deren Ladung dann an der Küste von Boston in Empfang genommen wurde, was darauf schließen läßt, daß der „trockene“ amerikanische Kontinent ein so heikes Begehr nach dem unentbehrlichen alkoholischen Raß hat, daß eine offenbar recht annehmbare Alkoholschmuggel betreibende Flottille davon aus das Beste leben kann. Die amerikanische Regierung hat nun mehr zwischen Atlantic City und Kap May die Küstenbewachung verstärkt. Aber dies dürfte nichts an der Tatsache ändern, daß sich ein zwangsläufig „trockengelegtes“ Volk, was eigentlich nur natürlich ist, sich die verbotene Frucht immer wieder auf Umwegen zu verschaffen versuchen wird, was wieder aufs neue beweist, daß ein öffentlich-kontrolliertes Gemeinschaftsleben der Menschheit besser besteht, als jene Zwangsgesellschaftsamt, die schließlich nur zu dauernden Gesetzesübertretungen führt.

Aus dem Musikkleben.

Loewe-Balladen-Abend von Hans Hielsscher.

Wer bei uns in Waldenburg ein Konzert aus eigener Rechnung und Gefahr gibt und dabei ein gut behutsches Haus hat, gehört zu den Auserwählten in der Reihe der auswärtigen Künstler. Hans Hielsscher hatte für seinen Loewe-Abend ein solches Haus: seine große durch sein früheres Singen in unseren Mauern erworbenen Gemeinde war erschienen. Er ließ sich diesmal auf seiner urreigenen Kunstdomäne, der Loewe-Ballade, hören. Schon mit „Harald“ führte sich der Sänger gut ein. Die Vortragsfolge von zwölf Balladen brachte einige Wiederholungen von ihm hier schon gefügten Vorspielkompositionen. Doch wer hörte von Hans Hielsscher nicht immer wieder gern und mit steigender Bewunderung „Odins Meeresritt“, „Das Erkennen“, „Tom der Reimer“ und sein feinsilisiertes Kabinettstück „Kleiner Haushalt“! Bis auf eine kaum merkbare stimmliche Indisposition, die nur dem Kenner seines Singens im pp der Tiefe bemerkbar wurde, war Hans Hielsscher ausgezeichnet für den Abend gewappnet, so daß auch die an den Schluss gesetzte große Ballade „Archibald Douglas“ die Hörer so packte, daß sich der Sänger trotz des reichlich langeratenen Vorsangs noch zu einer Zugabe verstehen mußte. Die Begeisterung der Hörerschaft für Hans Hielsscher äußerte sich neben dem ehlichen Beifall noch in einer reichmadvollen Krönung. Zum vollen Siege verhalf dem Konzertänger sein genialer Begleiter am Klavier Hermann Buchal aus Breslau. Er erwies sich als ein Altkomponist großer Stils, der mit dem Solisten durch Dic und Dünn ging, ihm schrankenlose Freiheit und den Vortritt lassend nach Auffassung, Tempo und Stärkegrad. K.

Letzte Telegramme.

Beilegung des Konfliktes im Berliner Zeitungsgewerbe.

Berlin, 24. Oktober. Der Streit der Buchdrucker im Berliner Zeitungsgewerbe ist am Sonnabend beigeendet worden. Die Großberliner Zeitungsverleger drücken in einer Erklärung an ihre Besetzung die Hoffnung aus, daß nach der Beilegung dieses Konfliktes die Arbeitsverhältnisse in den Zeitungsbetrieben, dank der Einsicht des besonnenen Teils der Arbeiterschaft, sich ruhiger gestalten und aufstrebende Meinungsverschiedenheiten nicht im Wege der Arbeitsbeziehung, sondern durch Untersuchung der tariflichen Instanzen ausgetragen werden.

Besprechung der Parteiführer mit dem Reichspräsidenten.

Berlin, 24. Oktober. Zu den gestrigen Besprechungen der Parteiführer mit dem Reichspräsidenten, die noch zu keinen greifbaren Ergebnis geführt haben, meldet die „Berliner Morgenpost“: Die

Demokraten verharren auf ihrem Standpunkt, an keiner Neubildung der Regierung auf der bisherigen Grundlage teilzunehmen. Sie wollen sich nur an einer Parteibildung auf breiter Basis beteiligen. Der Einbeziehung der deutschen Volkspartei steht aber die Tatsache entgegen, daß diese an ihrem Fraktionsschluß festhält und die Entsendung eines Reichskommissars zu den deutsch-polnischen Verhandlungen über das Wirtschaftsabkommen für Oberschlesien ablehnt. Ein etwaiger Plan, ein Kabinett nur aus Vertretern des Zentrums und der Sozialdemokraten zu bilden, würde an dem Widerstand des Zentrums scheitern. So bliebe, wie das Blatt schreibt, nur der Ausweg eines Geschäftsmannes übrig, wenn nicht ein Umschwung bei der deutschen Volkspartei eine Lösung der Krise hoffnungsvoller machen würde. In Kreisen der deutschen Volkspartei wird der Gedanke vertreten, bei der Stellungnahme zum Genfer Beschuß das politische Moment vom wirtschaftlichen Moment zu trennen. Man glaubt, der Text der Note lasse die Möglichkeit offen, daß die Entente anerkennt, eine Entsendung von Reichskommissaren zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsberatungen bedeutete noch keine Anerkennung der gesamten Note. Auf der Grundlage einer Rechtsverwahrung gegen die Note, die auch die Demokraten verlangen, könnte es dann zu einer Einigung der beiden Parteien kommen.

Sturmshäden.

Berlin, 24. Oktober. Wie der „Volksanzeiger“ meldet, kam der von Hamburg um 12 Uhr mittags abgefahrene D-Zug, der auf dem Lehrter Bahnhof um 5 Uhr 20 Min. nachmittags eintreffen soll, erst nach Mitternacht hier an. In der Gegend von Halberstadt sind durch den Sturm entwurzelte Bäume über die Gleise geworfen worden. Auch wurden durch den starken Sturmwinde die Drahtleitungen zerstört, sodass von der Strecke keine Mitteilung zu erhalten war. Auch in Berlin wurden durch das Sturmwetter mehrfach Schäden angerichtet. An mehreren Stellen wurden Dächer abgedeckt und Schornsteine fast beschädigt. In der Leipziger Straße und am Spittelmarkt wurden große Fenster von Geschäftsräumen zerstört. Im Tiergarten, Grunewald usw. wurden zahlreiche Bäume entwurzelt.

Karl der Treulose in Ungarn.

Budapest, 23. Oktober. Das ungar. Telegr.-Kor.-Büro meldet nachdrücklich: Als die Regierungstruppen zum Angriff übergingen, erschien Feldmarschalleutnant Hegedus als Parlamentär der Kästlern bei der Regierung zwecks Anbahnung von Verhandlungen. Diese scheiterten jedoch, da die Regierung an ihrem unbirnten Standpunkt festhielt. Hegedus lehnte darauf zu Egönig Karl zurück.

Die deutschen Beamten müssen in Oberschlesien bleiben.

Oppeln, 24. Oktober. Der französische Leiter der Spezialpolizei in Katowitz forderte nach Blättermeldungen die Staatsbeamtenchaft der nach dem Genfer Spruch an Polen fallenden Gebiete auf, keinesfalls unberechtigt den Dienst niedergelegen. Sollte das wider Erwarten doch geschehen, so würde im Falle der Flucht des Beamten das hier verbliebene Eigentum beschlagnahmt und, wenn der Beamte den Dienst verlässt, aber in Oberschlesien bleibt, er sofort verhaftet werden.

Ratibors Industrie vernichtet.

Ratibor, 24. Oktober. In der Stadtverordneten-Versammlung führte der Stadtverordneten-Borsteher u. a. aus: Da man die Grenze bis vor die Tore Ratibors legen will, ist die Ratiborer Industrie dem Niedergang geweiht. 12 000 gelernte und eine noch größere Anzahl ungelerner Arbeiter verlieren ihr Brot. Wiederholt sind führende Persönlichkeiten aus Oberschlesien in Berlin bei den Botschaften von England, Italien und Frankreich in diesem Sinne vorstellig geworden, aber vergebens.

Local-Erfindungs-Schau

Vom Patentbüro Krueger, Görlitz

Arthur Gärtner (Reichenbach) elektrische Glühlampen für zwei Spannungen. (Gm.) — Otto Anders (Langenslebus) Furchenziehmashine. (Gm.) — Ernst Schorn (Dittersbach bei Waldenburg) Bohrschutter. (Gm.) — Jos. Rudolf (Schönberg) Verstärker für Fuß- und Faustbälle. (Gm.) — Wolff Schmidt (Mittweida) Verschraubung zur Herstellung keramischer Autotypien-Absichtsbilder, bei welchem der Druck unmittelbar auf das gummierte Papier aufgebracht wird (ausgel. Pat.). — Emil Elter (Dörrbach, Kr. Waldenburg) Holzzahnrad. (Gm.) — Oswald Springer (Schweidnitz) Einzatz für Tabakpfeifen. (Gm.)

Wettervoraussage für den 25. Oktober:

Heiter, windig, kühl, Nachtfrost.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Berantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Flügel, Pianos, Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin Rudolf Scholz,
Fürstensteiner Straße 6.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträller E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

L. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

An- u. Verkäufe von Grundstücken u. Geschäften

jeder Art. Zuverlässige Bearbeitung. Streng diskrete Behandlung. Solide Bedingungen.

Gute Objekte für zahlungsfähige Käufer dauernd gesucht!

Bruno Hötzsch, Waldenburg - Altwasser,
am Bahnhof. Fernbus 989.

Mokkatin mit Bohnenkäffee

Das reichsmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Rotlaufsuche.

Unter den im hiesigen Marktall untergebrachten Schweinen ist Rotlauf ausgebrochen.

Waldenburg, den 22. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Verlegung städtischer Dienststellen.

Die Dienststelle A. 15 — Wirtschaftsamt — befindet sich jetzt im Grundstück Freiburger Straße 26 — früh. Bezirkskommando 8. Stock rechts. Sie ist nach Fertigstellung des Anschlusses wie bisher unter Telefon-Nummer 1059 erreichbar.

Waldenburg, den 22. Oktober 1921.

Der Magistrat.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kaufst und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pg.
Friseurmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.

Sauberes, ordentliches

Dienstmädchen

nicht unter 18 Jahren zum

balldigen Antritt gesucht.

Alfred Speer,

Deutscher Hof, Neukendorf.

Tüchtiger Verkäufer oder Verkäuferin

für unser Zigaretten- und Spirituosen-Detailgeschäft
zum balldigen Antritt gesucht.

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Manufaktur-, Weißwaren-

oder Herrenartikel- und Weißwaren-Geschäft von
kapitalsträchtigem Kaufmann sofort

zu kaufen gesucht.

eventuell auch Angebote zum Ausbau eines Lokals in guter
Geschäftsgegend. Angebote unter K. L. 8050 an A.-E.
Landsberger, Breslau V.

Künstliche Zähne, Plomben usw.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen - Mitglieder.

Geld

au jedem Zwecke zu
Verfügung jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Bielauer Straße 15.

20-25 000 Mark

werden auf Geschäftshaus zur
sicheren **gesucht**. Angeb.

2. Hypothek unter
z. P. in die Gesch. d. Btg. erbet.



Futterrüben

gibt ab
Hermann Schnabel,
Töpferstr. 22, Telephon 886.

Die neue haarterweichende

Rasierseife

LEOSIRA

erträglich auch bei sprödem Bart-
haar und empfindlicher Haut ein
leichtes, angenehmes Rasieren.
Stark schwachsäiges Brennen der
Haut nach dem Rasieren. Gabel-
feste Schaumkruste. Spariam im Ge-
brauch, außerdem billig. Preis 3 M.
Wo Sie die bekannte Chloro-
dien-Zahnputze kaufen, erhalten
Sie auch Leosira-Rasierseife.
Gentil, durch
Laboratorium LEO, Dresden-N. 6
Kein schmerhaftes
Rasieren mehr!

Rot- und Weißwein - Flaschen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Kolonialwaren.

U. Delikatessengeschäft
in Waldenburger Industrieort
zu kaufen gesucht.

Genauer Angab. an Schwarz,
Königshütte O/S., Grindt-
straße 10.

Zwangsvorsteigerung.

Am Mittwoch den 26. Oktbr.
1921, vormittags 10 Uhr, werde
ich in der Pfandkammer im
Amtsgerichtgebäude hier selbst:
eine Partie Zigarren
und Zigaretten

gegen Barzahlung versteigern.
Busch, Gerichtsvollzieher
fr. A.
in Waldenburg.

Stadttheater in Waldenburg.

Dienstag den 25. Oktober 1921
der neue große Operetten-Siegenerfolg:

Die Scheidungsreise

mit dem bekannten Schlager:

Warum denn weinen man
mehr auseinander geht,
wenn an der andern Ecke schon
einer steht.

Donnerstag den 27. Oktober 1921
die beste Operette der Gegenwart:

Der Vetter von Dingsda.

Die vollendete Wiedergabe dieser Operette
am Stadttheater ist für jeden Musikfreund
ein hoher, künstlerischer Genuss!!!

Gustav-Wolf-Frauen- und Jungfrauen-Verein.

Mittwoch den 26. Oktober d. J., abends 8 Uhr,
findet in der „Herberge zur Heimat“ ein

Bunter Abend

mit anschließendem Tanz statt.

Herzlich willkommen sind unsere Mitglieder mit ihren
Angehörigen und durch Mitglieder eingeführte Gäste.
Eintrittskarten zu 2 M. für Mitglieder, zu 3 M. für
Gäste sind im Vorverkauf bei Geschäftsräuber Neumann und
an der Abendkasse zu haben.

Der Vorstand.

Voranzeige!

Voranzeige!

Deutscher Hof, Neukendorf.

Donnerstag den 27. Oktober:



Enten- und Wild-Abendbrot,



verbunden mit Tanz,

wozu freundlichst einladen

Alfred Speer und Frau.

„Goldenes Schwert“, Ring 5.

Montag den 24. und Dienstag den 25. Oktober:

Wild- und Geflügel-Abendbrot

wozu ergebenst einladen

M. Tautz und Frau.

Medizinal-Lebertran

in gl. a 4.00 u. 10.00 M.

Lebertran-Emulsion,

Marke „Dorschkopf“, 12.00 M.

frisch eingetroffen in der

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 25. Oktober 1921:

Der neue Siegenerfolg!

Die Scheidungsreise,

mit dem bekannten Schlager:

„Warum denn weinen

wenn man auseinander geht?

Donnerstag den 27. Oktbr.:

Der Vetter aus Dingsda.

Waldenburger Zeitung

Nr. 249

Montag den 24. Oktober 1921

Beiblatt

Zur Erhöhung des Goldaufgeldes bei Zollzahlungen.

W. W. laut Bekanntmachung des Reichsfinanzministers beträgt vom 20. Oktober d. J. ab bis auf weiteres das Goldaufgeld bei Zollzahlungen statt wie bisher 900 Prozent nunmehr 1.900 Prozent. Hierdurch wird eine weitere nicht unerhebliche Versteuerung derjenigen Nahrungs- und Genußmittel eintreten, bei deren Bezug wir von dem Auslande abhängig sind und die schon durch die ständige Verschlechterung des Marktwertes für weite Wohlkreise fast unerschwinglich geworden sind. Zu Ihnen rechnen wir vor allem Kaffee, Kacao und Tee. Die Vorläufige Statistik (während des Krieges waren wir ja durch die Blockade vom Weltmarkt abgeschnitten) ergibt, daß der Verbrauch von Kaffee in Deutschland zahlenmäßig an erster Stelle steht. Er stieg vom Jahre 1871 mit einem Gesamtkonsum von 93 249 t und 2,27 kg auf den Kopf bis auf 164 240 t und 244 kg im Jahre 1913. An zweiter Stelle steht der Verbrauch von Kacao, der eine Steigerung des Gesamtkonsums von 1 941 t (1871) und 0,05 kg auf den Kopf im Jahre 1913 auf 51 593 t und 0,77 kg aufzuweisen hatte. Der Tee-Verbrauch wurde für das Jahr 1886 mit 1 912 t Gesamtkonsum und 0,04 kg als Kopfquantum und 1913 mit 4 270 t und 0,06 kg pro Kopf berechnet.

Diese Ziffern zeigen deutlich, welche Bedeutung den genannten Auslandsprodukten für die gesamte deutsche Wirtschaft wie für die Lebenshaltung eines jeden Einzelnen zukommt. Vor allem der Kaffee ist gewissermaßen als Nationalgetränk der Deutschen zu bezeichnen. Seine Versteuerung wird daher ganz besonders scharf getragen werden. Von sachmännischer Seite wird festgestellt, daß der Zoll auf Rohkaffee nach dem neuen Gesetz von 130 M. auf 200 M. pro Doppelzentner gebracht werden wird. Bezug bei den bisherigen gewaltigen Zuschlägen, unter Berücksichtigung, daß der Kaffee beim Höhen von 25 Prozent seines Gewichtes verliert, der Zollzoll für ein Pfund gebrannten Kaffee etwa 5,85 M., so wird zukünftig ein Zollzoll von 23,75 M. in Rechnung zu bringen sein. Auf Vorschlag des Reichswirtschaftsrates soll nun der Zollzoll für Rohkaffee auf 160 M. festgelegt werden. Dessen ungeachtet würde, wie eine Berechnung von sachverständiger Seite ergeben hat, der Durchschnitts-Ladenpreis für ein Pfund gebrannten Kaffee sich in Zukunft etwa auf 50 M. bei edleren Sorten noch erheblich höher stellen. Es wird endlich mit Recht noch darauf hingewiesen, daß in handelspolitischer Beziehung eine erhebliche Erhöhung des Kaffeezolls vererbliche Folgen zeitigen kann, da Brasilien, das wichtigste Ursprungsland dieses Zolls, Nahrungs- und Genußmittels eine Erhöhung der Kaffee-Einfuhr nach Deutschland vielleicht mit einer Gegenmaßnahme beantworten könnte. Das Parlament hat, wie gemeldet wird, der brasilianischen Regierung bereits vor nicht langer Zeit

durch ein entsprechendes Tarifgesetz Vollmacht gegeben, für die Einfuhr von Erzeugnissen solcher Länder, die den brasilianischen Import ungünstig behandeln, eine Zollerhöhung bis zu 400 Prozent einzutreten zu lassen. Diese Maßnahme würde wieder auf unseren immerhin nicht unerheblichen Exporthandel nach Brasilien von sehr nachteiliger Wirkung sein. Exportfreie werden daher größtes Interesse daran haben, daß die Erhöhung der Zollzuschläge, — in diesem Fall besonders auf den Kaffee-Import, — in ihren Folgen von maßgebender Stelle sorgsam beobachtet und gegebenenfalls einer Revision unterworfen wird.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. Oktober 1921,

Unangenehme Aussichten!

Der weitere Sturz unserer Mark und das Steigen der ausländischen Devisen haben an der sächsisch böhmischen Grenze zu bedenklichen Ereignissen geführt. Wie die Altenberger Zeitung berichtet, hat der sonst recht rege Geschäftsvorkehr von Sachsen nach der Tschechoslowakei fast gänzlich ausgehört. Die von zahlreichen Fremden bewohnten böhmischen Grenzgasträume sind fast verwaist, die vielen Grenzgeschäfte und Verkaufsstände an der Grenze warten vergeblich auf Käufer aus Sachsen, die bei dem Stande der Krone nichts mehr drücken können. Auch die Fleischerläden in den böhmischen Grenzorten, die sonst einen starken Zustrom aus Sachsen aufzuweisen hatten, werden immer leerer. Dafür strömen nun die Einwohner aus der benachbarten Tschechoslowakei nach Sachsen herein und kaufen, was sie gebrauchen können. Bei dem niedrigen Stande der Mark lohnt sich sogar eine weite Reise aus der Tschechoslowakei nach Sachsen. Und so wandern nicht nur Kleidungs- und Bedarfsgegenstände aller Art über die Grenze, sondern auch viel Lebensmittel. Wir sind an der Grenze, so wird in der genannten Zeitung weiter ausgeführt, auf gegenseitigen geschäftlichen Verkehr angewiesen; wenn dieser Verkehr aber Formen annimmt, wie sie jetzt zu beobachten sind, dann treten doch recht ernstliche Bedenken dagegen auf. Niemand wünscht die Wiedererrichtung der aus der Kriegszeit her in unangenehmer Erinnerung stehenden Grenzbeschränkung oder Grenzsperrre, aber es muß doch darauf geachtet werden, daß wir hier nicht einem Ausverkauf verfallen, wie er vielleicht an der Grenze des besetzten Gebietes im Westen unseres armen Vaterlandes in die Ercheinung getreten ist. Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, hat sich der Strom der Einwanderer aus der Tschechoslowakei schon bis nach Plauen ergossen. Die Geschäftsleute mögen sich wohl über den Kundenzufluss und das rege Geschäft freuen, aber mit der Zeit führt es zur Warenknappheit und dann haben die Kreise unserer Bevölkerung das Nachsehen, die nicht auf Vorrat einkaufen können."

Genau die gleichen Verhältnisse werden sich in den sächsischen Grenzgebieten geltend machen, wenn auch vielleicht das Gebirge diesen Verkehr etwas hindern wird, und es gilt, sich darauf einzurichten, daß die Bewohner der Tschechoslowakei unsere Waren zum mindesten nicht zu billig erhalten.

↑ 25 Jahre im Dienste der christlichen Caritas. Schwester Rita von der Kongregation der hl. Elisabeth (Graue Schwestern) hier kann am 26. d. Monats auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe zurückblicken. Seit 24 Jahren wirkt die Jubilarin am heutigen Orte und hat sich allseitige Liebe und Verehrung erworben; besonders als Leiterin der Spielstube hat sie eine verdienstvolle Tätigkeit entfaltet, und wohlgemeinte Glück- und Segenswünsche dürften ihr gewiß in reicher Zahl an diesem ihrem Ehrentage zugehen.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 7. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Gewinners Wallberg hier 1 Gewinn zu 3000 M. auf die Nr. 224205 und Gewinne zu 490 M. auf die Nummern 21796, 27436, 42690, 48209, 48243, 74058, 93494, 95699, 105376, 115045, 137891, 150209, 156475, 156546, 164461, 175138, 175140, 176558, 176560, 205099, 205119, 207125, 209842, 217899, 224215, 295967.

* Debutantenaufführung des Waldenburger Sängerknaben. Der Waldenburger Sängerknabe beabsichtigt im März u. J. unter Leitung von Musikdirektor Franz Herzog ein großes Chorwerk für Soli, Chor und großes Orchester: "Duo vadis" von Felix Nowowiecki zur Aufführung zu bringen. Nowowiecki ist ein geborener Ermländer und absolvierte seine musikalischen Studien in Berlin. Sein verbreitetstes Chorwerk ist "Duo vadis". Es entstand im Jahre 1907, ist von außerordentlicher Schönheit und Wirkung, erfordert aber auch bedeutende künstlerische Qualitäten bei Dirigent, Chor und Orchester. Hier ist das Werk noch nicht aufgeführt worden. Sicherer Sänger und Sängerinnen, die Interesse für moderne Kunst besitzen und nicht nur im lange Gewesenen verharren wollen, finden, wenn sie sich an der Aufführung beteiligen, Gelegenheit, durch eigene Betätigung in unsere neuzeitliche Kunst tiefer einzudringen. Melodien zur Mitwirkung sind bei Konzertorialdirektor Franz Herzog, Waldenburg, Töpferstraße 36, zu erhalten.

* Der Waldenburger Sportverein 09 macht schon heute auf seinen Sportwettbewerb am 6. November aufmerksam. Rücksicht wird im Laufe der kommenden Woche durch Plakate und Annoncen gegeben.

* Welt-Panorama, Auenstraße 34. Neben unseren schöpferischen Bädern sind es besonders auch böhmische Bäder, an deren Heilquellen Tausende von Leibenden im Sommer Genesung suchen. Unter diesen nimmt Karlsbad in Bezug auf die Zahl der Besucher den ersten Platz ein; aber auch die Brunnen- und Badeanlagen und Promenaden sind in großem Stile angelegt und der Ort selbst mit seinen prächtigen Hotels, Cafés, Villen u. ä. trägt großstädtisches Gepräge. Von Bergen und schönen Waldungen umgeben, darf sich Karlsbad außerdem auch einer sehr schönen Lage rühmen. Alle diese Vorteile werden ins hellste Licht gerückt durch die prächtigen Ansichten, die in dieser Woche im Welt-Panorama von Karlsbad und Umgebung ausgestellt sind. Ein weiterer Besuch gilt dem Bade Gießhübl, das zwar nicht die Bedeutung wie Karlsbad hat, aber auch höchst malerisch gelegen ist.

* Der Vaterländische Frauenverein, Verband Schlesiens, hielt am Donnerstag nachmittag im Vandenhause in Breslau unter Vorsitz der ehemaligen Kronprinzessin Cecilie seine 28. Generalversammlung ab, die mit einer Gedächtnissfeier für die frühere Schirmherrin, die Kaiserin Auguste Viktoria, eröffnet

Die Wärme im Haushalt und Kleingewerbe.

In dem Ausstellungsgebäude in Breslau-Scheiben ist am Sonnabend den 22. Oktober die Ausstellung "Die Wärme im Haushalt und Kleingewerbe" eröffnet. Über den Inhalt dieser Ausstellung mögen folgende kurze Ausführungen unterrichten:

In dem äußerenilde der Ausstellung ist streng darauf geachtet, daß jede Reklame vermieden wird; Firmenbilder treten nicht in Erscheinung. Sowohl in den einzelnen Abteilungen — Statistik, Organisation, Wärmedepart der Gebäude, Brennstoßkunde, Schornstein — wie auch in denjenigen, die der angewandten Heiztechnik im einzelnen gewidmet sind, sollen den Besuchern die Grundzüge sparsamer Wärmeausnutzung in einer, auch dem Laien verständlichen Weise vorgeführt werden.

Die ersten beiden Abteilungen überzeugen uns von der Notwendigkeit und Möglichkeit des Sparsams, und enthalten eine Darstellung der auf dem Gebiet der Heizberatung tätigen Stellen. Die Abteilung Brennstoßkunde gibt ein Bild von dem Vorkommen und Werteverlust der verschiedenen Brennstoffe. In der Darstellung: Wärmedarbot der Gebäude wird eindeutig darauf hingewiesen, daß das Heizen der Wohnung nur den Zweck hat, den Wärmeverlust der Wohnräume, sei es durch die Wärmeabgabe der Wände, sei es durch den Luftwechsel, zu decken, und daß dementsprechend die Wärmeökonomie im Haushalt schon mit dem Hausbau, der richtigen Wahl der Baustoffe, der guten Bauausführung, der geeigneten Wohnungseinteilung und der guten Instandhaltung des Hauses zu beginnen hat. Der nächste Raum, der dem Schornstein gewidmet ist, erklärt die Bedeutung des Raumes für die Verbrennung; an einem Modell

wird durch einfache Versuche der ungünstige Einfluß sauerer Luft, der Abhöhlung des Schornsteines und des Windes auf den Zug veranschaulicht.

In der folgenden Abteilung wird der gegenwärtige hohe Stand der Heizungs- und Feuerungstechnik in der Anpassung an die Erfordernisse unserer Zeit gezeigt. Auf dem Gebiete der Einzelheizung sind die älteren und die jüngeren und heide in den verschiedenen Brennstoffen und Bedürfnissen angepaßten Ausführungen dargestellt. Sie zeigen den Besuchern in guten Schnittmodellen, wie durch die Anordnung der Feuerung und die zweckmäßige Heizgasführung die beste Wärmeabnahme der Wärme erreichbar ist. Die Bedienung der Feuerstellen, sowie Abhölfmöglichkeiten bei unvollkommenen Anlagen sind in besonderen Räumen zur Darstellung gebracht. Für diejenigen, die sich über die Anwendung des elektrischen Stromes im Haushalt ein Urteil bilden wollen, gibt die anschließende Abteilung lehrreiche Aufschlüsse.

Der Wärmeverwertung im Gewerbe sind die nächsten Räume gewidmet. Auch bei dem Aufbau dieser Gruppe ist der Gedanke führend gewesen, die Besucher auf die Verlustquellen und die Möglichkeit ihrer Verminderung hinzuweisen.

In der Abteilung Zentralheizung werden die Besucher recht augenscheinlich auch auf die großen Fehler hingewiesen, die in der Anordnung der Heizkörper und ihrer Bekleidung, sowie in der Ausstellung und besonders in der Bedienung der Heizkessel vielfach gemacht werden. Ferner sind Kessel mit Spezialfeuerungen für Bruttels und Tori ausgestellt; ebenso werden Anlagen mit beratigen Kesseln und für besondere Zwecke (Siedlungshäuser) im Betriebe vorgeführt.

Am Abschluß hieran wird auf die Wichtigkeit des

Wärmechutes an Hand der Versuchsergebnisse des Forschungsheimes für Wärmechutz (München) hingewiesen.

Der letzte Raum ist der Anwendung des Gases im Haushalt und Kleingewerbe gewidmet. Der Besucher wird an einfachen Modellen über die Wirkung der Luftzumischung zum Gas auf die Verbrennung, über die verschiedenen Brennkammerkonstruktionen und über die beste Wärmeübertragung an die Koch- und Heizapparate belehrt. Zahlreiche Anwendungsbilder, in Modellen und Zeichnungen dargestellt, lassen die vielen Möglichkeiten der Gasverwendung erkennen.

Besonders hervorzuheben ist, daß den Besuchern unter Mitwirkung der am der Ausstellung beteiligten Verbände an verschiedenen Deisen und Kochherden (Kachel-, Eisen-, Gründ-, Gasherden) praktisch gezeigt wird, wie durch geeignete Bedienung ein möglichst geringer Brennstoffverbrauch zu erreichen ist. Die Vorführungen werden denjenigen Besuchern und besonders Besucherinnen der Ausstellung sehr erwünscht sein, denen für die technischen Darstellungen ohne ihre praktische Anwendung das volle Verständnis fehlen wird.

Da die Ausstellung eine Wanderausstellung ist, und daher nur kurze Zeit in Breslau gezeigt werden kann, sollte keine Ausstellung im eigenen Interesse verzögern, diese Ausstellung in der Zeit vom 22. Oktober bis 13. November zu besuchen. Um besonders die heranwachsende Jugend für den Zweck der Ausstellung zu interessieren, ist unter Mitwirkung der Schulbehörden die Führung zahlreicher Schulklassen durch die Ausstellung vorgesehen.

Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 7 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 2 M.

wurde. Die Vorstehende widmete ihr warme Worte, die, umrahmt von Gesangsvorträgen des Numannischen Frauenchoirs, ihren Eindruck nicht verfehlten. Hieran folgte der vom Schriftführer, Landesrat von Petersdorff, erstattete Jahresbericht. Ihm ist zu entnehmen, daß der Verband zurzeit 180 Zweigvereine mit 159 399 Mitgliedern umfaßt. Der gemeinnützigen Krankenpflege, die er sich zur Aufgabe gemacht hat, dienen acht Krankenhäuser, darunter das August-Hospital in Breslau mit rund 40 Betten. Auch das mit diesem Hospital verbundene Mutterhaus vom Roten Kreuz mit 97 Schwestern untersteht dem Verbande, der sich auch überall dort betätigt, wo es gilt, fülllicher, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Not zu steuern. Der Krankenfürsorge unterliegen sich 574 Gemeindepflegestationen (182 in Niederschlesien, 272 in Mittelschlesien, 120 in Oberschlesien). Dort arbeiten 693 Schwestern, und zwar 315 evangelische und 378 katholische. Der Sänglings- und Kochenpflege dienen 11 Sänglingsheime, 24 Krippen, 219 Mutterherbergstellen, 24 Mischküchen; der Kleinkinderfürsorge 62 Kindergarten, 4 Kindergärten, 8 Horten. Jugendabteilungen beweisen die Förderung der Jugendarbeit. 13 Siechenhäuser sorgen für alte und sieche. Suppen- und Vollstädte werden vielfach betrieben. Besonderes Augenmerk wird auf die Mittelstandsfürsorge gerichtet. Zur Bekämpfung der Lungenkrankheit steht der Verband mit den hierfür bestehenden Provinzialvereinen im Verbund, wie er überhaupt enge Führung mit den Wohlfahrtsämtern und allen Wohlfahrtseinrichtungen sucht. Insbesondere hat er sich unter dem Namen Preußischen Roten Kreuz, Provinz Schlesien, mit dem Schlesischen Roten Kreuzverein zu einer Arbeitgemeinschaft zusammengeschlossen. Seine gesamte Tätigkeit aber läßt er nach seinem alten Grundsatz aus: ohne Ansehen der Partei, des Standes und der Konfession. Nachdem alsdann eine Entschließung angenommen worden war, die Oberschlesiener der festen Freude und trock aller Grenzenblüte untrennbarer Zusammengehörigkeit verfügte, überbrachte Frau Speier (Matiowitsch) die Abschiedsgrüße der Oberschlesiener mit der Versicherung, daß sie unentwegt der Stunde der Riedekehr hatten werden, und ein Vertreter der Jugend sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, ein neues Geschlecht heranzuziehen, das seine Pflichten, den Wiederaufbau Deutschlands, lösen wird. Es folgten die Wahlen, die Annahme einiger Satzungänderungen, der Kassenbericht und der Voranschlag für das Jahr 1921, der genehmigt wurde. Schließlich hielt Geheimrat Prof. Dr. Vorhardt aus Berlin einen Vortrag über "Das Rote Kreuz und seine Schwesternschaften", und Oberin Julianne Hufstedt berichtete über "Die Aufgaben des Augusto-Hospitals".

* Nieder Hermendorf. Treue Leser. Am Sonntag den 23. Oktober feierte das Augusto-Hilfshand'sche Ehepaar das Fest der silbernen Hochzeit. Das Ehepaar ist auch ein Vierteljahrhundert Bezieher der "Waldenburger Zeitung."

Bunte Chronik.

Ein vielseitiger Verbrecher.

Die Polizei in Berlin hat einen Verbrecher von seltnen Bieliebigkeit unschädlich gemacht. Der Gauner ist ein 30 Jahre alter Steinseker Mag. Haschke. Haschke stand immer neue Verbrecherarten. Großes Aufsehen erregte im Kriege seine Entlarvung als falscher Arzt. Er hatte sich auf ein Stellenauschreiben hin um den Posten eines Arztes für ein rheinisches Vereinslazarett beworben und diesen auch auf Grund gefälschter Bezeugnisse und Papiere erhalten. Er hatte sich Dr. med. Karl Haschke genannt und auch eine ganze Zeit hindurch "praktiziert". Nur durch eine Unvorsichtigkeit wurde er entlarvt. Nach der Strafverfügung trat er in Berlin als Beamter der Gasanstalt auf, bis er wieder erwacht wurde. Wie sich jetzt herausstellte, hatte er sich nicht nur als Arzt, sondern auch als Eisenbau-Ingenieur und als Ober-Regisseur beworben. Für alle diese Posten bezog er glänzende Bezeugnisse und Ausweispapiere, die er selbst angefertigt hatte. Großen Erfolg hatte der Gauner zuletzt jetzt durch Garderoben-Schwundelten. In mehr als hundert Fällen hat er sich in fast allen Berliner Theatern und Vergnügungsstätten mit gefälschten Garderobemarken wertvolle Kleidungsstücke verschafft. Er arbeitete in diesen Fällen mit seiner Frau und seiner Geliebten zusammen, die jetzt mit ihm verhaftet wurden.

Die Vendetta.

Ein Beispiel harinägiger Vendetta (Blutrache) hat sich in Neapel zuggetragen, und zwar beobachteten sich hier zwei Familien sechs Jahre lang so grimmig, daß nur die Verhaftung aller Familienmitglieder der Rache ein Ende machen konnte. Im Jahre 1915 geriet ein Angehöriger der Familie de Lucia mit einem Vertreter der Familie Florillo in Kampf und prangte ihn durch. Die Familie Florillo erklärte daraufhin der Familie Lucia die Vendetta und beschloß, nicht eher zu ruhen, als bis diese Schmach mit Blut abgewaschen wäre. Von dieser Zeit an wüteten die Lucias und Florillos mit Dolch und Revolver gegeneinander, und es kam eine ganze Anzahl von Mordeaten vor. Schließlich wußte sich die Polizei nicht anders zu helfen, als daß sie beide Familien, zusammen 40 Personen, ins Gefängnis setzte. Nur zwei Mitglieder der beiden Familien blieben in Freiheit, und zwar zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen. Da diese beiden gern miteinander spielen und sich sehr lieb haben, so hofft man, daß diese beiden wenigstens die Vendetta für die Zukunft ruhen lassen werden.

Traurige Zustände in Osnabrück.

Monatlich suchen in Osnabrück 500 Menschen um die Erteilung der Bettel-Erlaubnis an. Größer noch ist die Zahl jener, die ohne Bitten gehen. Die Bewilligung wird nur in den begründetsten Fällen

erteilt. Dennoch nehmen die Bewilligungen weiter zu, denn 200 bis 300 Kronen Tagesserlös sind für den Bettler die Regel. Ursache des überhandnehmenden Bettels ist weniger die soziale Not als die Nachkriegsercheinung, daß die Menschen nicht arbeiten wollen. Die ganze Stadt, von dem Wunsche beseelt, leicht zu verdienen, huldigt dem Spiel. Der Spielladenbedarf steigt enorm, die Spielladenfabriken haben die Preise um 100 v. H. erhöht und beschäftigen schon die doppelte Zahl der Arbeiter, die von früh bis abends die "Bibel des Teufels" herstellen. Auffällig ist, daß an dem Spiel um namhafte Summen neuerdings auch Frauen teilnehmen, ja, die Zahl der hasardierenden Frauen aus guten Kreisen hat sich vermehrt, daß nach von der Polizei veranstalteten Spieler-Mazzini immer auch vier oder fünf Frauen abgeführt werden müssen. Daraus entstehen neue Wintellclubs, die ihre materielle Existenz ausschließlich auf das Kartengeld gründen. Und alle ülichen!

es nach einem Besuch unseres Waldenburger Stadttheaters, wie "Die Sache mit Lola", geradezu eine geistige Erholung ist, einen Abend in den Haß-Berlow-Spielen verleben zu dürfen.

Eine "Plauderei".

In meiner Bewunderung hat gegen mein dieser Tage in der "Waldenburger Zeitung" veröffentlichtes Ginge sandt ber. die Haß-Berlow-Spiele der unparteiische "Schles. Gebirgs-Kur." Stellung genommen. Obwohl seine Leser von dem Inhalt meiner Aufführungen keine Kenntnis hatten, hielt er es im Gegensatz zu dem neutralen Verhalten der beiden anderen Waldenburger Blätter für angebracht, die Erörterung des Studenten Herrn Poppe zu veröffentlichen. Aber er hat sich sogar noch weiter verpflichtet gefühlt, mein Ginge sandt in einer Wochen-Plauderei noch einer besonderen Kritik zu unterziehen. Enträgt diese aber meine durchaus sachlich gehaltenen Ausführungen? In einer Weise! In meinem Ginge sandt stand kein Wort darüber, daß die Theaterkritiker der hiesigen Zeitungen nicht nach bestem Wissen geurteilt hätten. Sie haben zweifellos ihre Pflicht als Regenten erfüllt. Dies konnte mich jedoch nicht hindern, über die schauspielerischen Leistungen der Darsteller der Haß-Berlow-Spiele anderer Meinung zu sein und dieser in einem Ginge sandt als Stimme aus dem Publikum Ausdruck zu geben. Ich habe auch nicht geschrieben, daß die Biele Haß-Berlow nicht die volle Unterstützung des Publikums verdienten; im Gegenteil, ich habe das Ideal der Haß-Berlow-Spiele zweimal ausdrücklich betont und nur hinzugefügt, daß es im Interesse der genialen Leistungen erwünscht wäre, wenn neben Haß-Berlow gleichzeitig vorgebildete Künstler ständen. Den Eifer und Fleiß der gegenwärtigen Darsteller habe ich durchaus anerkannt, siehe jedoch noch wie vor auf dem Standpunkt, daß diese beiden Eigenschaften zur Lösung der in Frage stehenden künstlerischen Aufgaben nicht ausreichen. Der mir von dem "Geb.-Kur." in freundlicher Weise erzielte Ratschlag "Schuster bleib bei deinem Leisten" würde viel eher diesen nicht berufsmäßigen Haß-Berlow-Spielern zu kommen, die durch das ganze Unternehmen großlos in eine Verübungsbahn gedrängt werden, die ihnen als Schauspieler später eine unsichere Existenz bietet. In einem anderen bürgerlichen Beruf würden sie vielleicht besser am Platz sein und für ihr Fortkommen günstigere Aussichten haben. Dies meine Meinung im Interesse ihrer Zukunft und auch mein Urteil als früherer Schüler anerkannter Schauspieler und Sängerspädagogen, sowie als ehemaliges mehrjähriges darsstellendes Bühnenmitglied.

Ein ernstes Gesicht gewinnt die Angelegenheit dadurch, wenn man bedenkt, daß in der heutigen schweren Zeit sehr viele schwere Bühnenkünstler mühsam um ihr Brot ringen müssen bzw. stillungslos sind. Ich denke dabei besonders an die, die früher in den sehr bejubelten Gebieten tätig waren, dort ihr Deutschtum hochhielten und nun nachweislich, speziell in Berlin, nicht wissen, wie sie ihr Leben fristen sollen. Im Interesse dieser armen deutschen Bühnenkünstler batte ich mein erstes Ginge sandt geschrieben und nicht, um etwas "anzurufen", wie es der "Geb.-Kur." am Sonnabend "ausplaudert". Haß-Berlow hat volle Häuser und deshalb glänzende Einnahmen; er könnte sich also mit vollwertigen Darstellern umgeben und diesen als Mitglieder der gewerkschaftlich organisierten Bühnen-Gewerkschaft die tarifmäßigen Gagen mit Leichtigkeit zahlen!

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß ich jetzt als Kaufmann in keinerlei Beziehungen mehr zu irgend einem Bühnenunternehmen siehe. L. M.

Anmerkung der Redaktion: Nachdem nunmehr hier das Für und Wider in der obigen Angelegenheit ausreichend erörtert worden ist, schließen wir hiermit die Aussprache über diesen Gegenstand.

Ein wirksames Verfahren bei Gesichtsausschlag, Pickeln, Ekzemen.

Von Dr. med. W.

Gesichtsausschlag, Pickel, Purpeln, Wimpern, Acne vulgaris, Wimpern und Ekzeme, die besonders bei jüngeren Leuten beobachtet werden, werden von den oft häufig auftretenden Opfern mit allen nur erreichbaren Mitteln bekämpft. Vor treffsich bewährt hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Wurst, einem nassen Pinsel und dal., möglichst viel Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trage ihn dann leicht, ohne zu reiben, an die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum am nächsten Bett hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens entferne man ihn mit etwas Wasser, spül ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu kratzen, ja mit einem weichen Tuch. Nachher setzt die Haut mit Juckoob-Creme nach behandeln. Diese Prozeßur, richtig durchgeführt, schafft in kurze, neue, reine und gesunde Haut und versorgt um Jahre. Zuder's Patent-Medizinal-Seife und Juckoob-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in der Drogerie H. Vogel, Drogerie zum Hof, Neu-Waldenburg, Hermannstraße, u. C. Merlich Nach. nebst Filiale in Alt-Waldenburg in der Bahnhofs-Drogerie; in Waldenburg b. Frau Bentzsch, Eichloobdrogerie.

Ginge sandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernahm die Redaktion nur die preisgeehrte Belohnung, ohne sie mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Eine andere Stimme aus dem Publikum.

Ein jeder Kunstsverständige wird das Ginge sandt vom 19. d. Wk. mit Empörung und Achselzucken gelesen haben. Es scheinen dem Verfasser desselben seines Empfinden und inneres Seelenleben vollständig abzugehen. Wenn Haß-Berlow als vollendetes Künstler überhaupt über jeder Kritik steht, so muß es auch jedem klar sein, daß er seine mitwirkenden Kräfte in diesem Sinne leitet und bildet. Gerade der "Totenkopf" bietet in dem vollendeten Spiel eines jeden Wirkwirten gegeben Meisterstücke, und man sollte nur wünschen, daß diese "Modejache" in unser deutsches Volk eingreift, um all den reichen, widerständigen Trüdel von der Bühne zu entfernen. Das hatte längst das Empfinden,

sen und ein schlummerndes Dornöschen wiede-
rholen. Menschen kommen und weites mit buntfah-
renden Schmetterlingen um die Gunst, all dieser tau-
send Blüten.

Da steht ein Mädelchen an der Mauer, grad an
der Stelle, wo die leuchtenden Büsche an der Mauer
so besonders wild und üppig herabhängen. Ein
Mädelchen, kaum siebzehnjährig, ein Kind fast noch.
Große braune Augen mit Goldringen darin lachen
aus einem frischen Gesicht, mutwillige Läckchen sprin-
gen aus dem schlichten Scheitel, aus den dicken brau-
nen Zöpfen. Sie hat nur ein einfaches hundeblüm-
tiges Wuschleib an, und ihre bloßen Hände stecken in
Holzhandlungen, aber kein Burzgewand, kein Königs-
mantel könnte sie kostlicher schmücken, und wie sie jetzt
das hellgrüne Schürzenstück mit der linken Hand hoch-
rafft, während die rechte, ungeachtet all der Dornen,
hochgreift, mitten hinein in die Rosenpracht über
ihrem Kopfe, da ist sie eins mit der jungen Pracht,
die süße, blütenreine Jugend, die ihr eigen.

"Tadé, tadé, tadé!" Das fröhliche kleine Motor-
boot, das den Verlehr mit dem jenseitigen Rhein-
ufer vermittelst, legt unten an der Fährstelle an. Mit
langen Sägen, immer zwei Stufen auf einmal neh-
mend, eilt ein Jüngling die Treppe hinauf. Der
weiße Strämer, das farbige Band kennzeichnen den
Studenten; der Malsacken, das Kissenbuch, das er
unter dem Arm birgt, den Maler. Denn, Student,
ja, "man muß doch eine vernünftige Lebensstellung
haben", so sagt sein "alter Herr", der das, was dem
Sohn die Haupthache ist, das Malen, nicht versteht
will und ihn doch in väterlicher Weisheit an den
Rhein ziehen ließ. An den Rhein, wo ein Maler
rein toll werden muß von all dem Leben, das sich
vor ihm ausbreitet, das er festhalten, mit nach Hause
nehmen möchte. — Und nun da die graue Mauer
mit den Rosen und das Mädelchen davor!

"Stützen, bitte, ein Wettbewindchen nur!"

Er stürzt auf sie zu, als sie eben Rosen genug zu
haben glaubt, hebt ihren Arm wieder hoch bis in die
Blütenhecke. Gernicht sehr zart geht er mit ihr um
im Künstlerkreis. Nichts ist sie ihm weiter wie das
Motiv.

Sie sieht ihn erschrocken an. "Psst, still!" flüsterte
sie, — "in der Hecke nisten Nachgallen!"

Emsig arbeitet er, Farbe legt er auf Farbe, zu
schön ist doch sein Motiv.

Aber plötzlich ist's nicht nur Motiv, er sieht, wie
himmlisch jung und schön das Mädelchen ist.

"Wie heißt Du denn?" fragte er sie.

"Rosé!"

"Das dacht' ich mir, Du kennst ja garnicht anders
heißen!"

Die braunen Augen lachen ihn schelmisch an.

"Und Du, — Du bist doch sicher ein Märchen-
prinz?"

Er schaut den weißen Strämer auf den Hinterkopf
und lädt einen lustigen Pfiff hören.

"Märchenprinz? — Das sollte mein alter Herr
wissen! Aber höre, Rosé, würdest Du Dich nicht
streuen, wenn ich Dein Bild in eine große Stadt
schicke, wo viele Menschen es bewundern?"

Sie sieht ihn ängstlich an.

"Ach nein, bitte, bitte, nicht in eine Stadt schicken,
da passe ich garnicht hin."

Hast siebend Wangen ihr Stirnchen.

Er hebt den Blick von seiner Arbeit und sieht ihr
in die Augen.

"Soll ich das Bild lieber für mich allein behalten,
soll nur ich mich daran freuen?" fragte er. Wird sie
nun erröten, wird sie schon die langen, dunklen Wim-
peln über die Augen senken? So hofft er im stillen.

Sie errödet nicht und die dunklen Wimpern senken
sich nicht, rein und klar trifft ihn ihr Kinderblick.

"Du sollst es mir zur Erinnerung schenken!" sagt
sie.

"So? Und was schenkt Du mir zur Erinnerung
dagegen?"

"Rosen!"

Sie saß in ihr Schürzen, reicht ihm eine be-
sonders schöne Rose.

"Ach Rosen! Die haben Dornen und verwelken
so schnell."

"Du mußt mir etwas anderes schenken, Rosé!"

"Ich hab' sonst nichts!"

"Doch, Du hast was!"

Er wirft Pinzel und Palette zur Erde und tritt
dicht vor sie hin.

"Einen Kuß sollst Du mir schenken, Rosé, dann
geb' ich Dir das Bild!"

Sie läßt den Schürzenzipfel los, so daß ihre Ro-
sen zur Erde gleiten.

"Da nimmt!" sagte sie unschuldig. "Wer nur
einen!" Und mit geschlossenen Augen hält sie ihm
ihre süßen, frischen Lippen hin, und er küßt sie, zart
und andächtig, wie man ein Heiligtum berührt, wie
man eine halbverblühte Rose küßt.

Bunte Chronik.

Ein französischer Räuber vor Gericht.

Der angebliche ehemalige französische Kaufmann
Antoine Mantel, der in Wahrheit Charles Gremillet
heißt, stand zum zweiten Male vor dem Berliner
Schwurgericht, um sich wegen Raubes zu verant-
worten. Die Sache ist bereits einmal verhandelt
worden und endete seinerzeit damit, daß der Ange-
klagte einer Beobachtung seines Geisteszustandes
unterworfen werden sollte. Diese ist inzwischen vor-
genommen worden. Der Angeklagte ließ sich eines
Tages in dem Juweliergeschäft von Theodor Meister
von der Frau des Geschäfts inhabers ein Brillen-
fassier vorlegen. Er gab dann plötzlich der Frau einen
Schlag ins Gesicht, entriß ihr den Schmuck und
einen Ring und lief davon. Am Gendarmenmarkt
wurde er ergriffen. Vor Gericht gab er über sein
Vorleben und seine militärische Laufbahn, seine
weiteren Erlebnisse in den verschiedensten Teilen der
Welt und speziell in Berlin eine sehr abenteuerlich
llingende Schilderung. Der Lebensgang des Ange-
klagten, wie er ihn darstellt, ist ein sehr trauriger und
vielseitiger. Er will seinerzeit das Abiturium in
der Ausfahrt von St. Cyr gemacht haben und dann
in die französische Armee eingetreten sein, in der er
dann nach und nach zum Offizier befördert worden
sei. Er habe u. a. vor einem Kriegsgericht gesian-
den und sei zum Soldaten zweiter Klasse degradiert
worden. Sein Unglück seien die Frauen gewesen.
Wie der Vorsthende ihm vorhielt, hat die französische
Regierung, während er hier in Untersuchungshaft
saß, nähere Ermittelungen über seine Persönlichkeit
angestellt und festgestellt, daß Gremillet, der seit sieben
Jahren verheiratet, Kaufmann ist und in Frankreich
ein Verfahren wegen Unterschlagung gegen ihn
schwebt. Der Angeklagte will es aber durchaus nicht
zugeben, daß er sich aus diesem Grunde aus Frank-
reich entfernt habe. Er bleibt auch dabei, daß er
den Schmuck nicht habe stehlen, sondern sich nur habe
aneignen wollen, um die Aufmerksamkeit der Po-
lizeibehörde zu erregen. Die Beugen konnten nur
bekunden, daß der Angeklagte schon am Tage vor
der Tat ihr Geschäft aufgesucht habe, um sich Schmuck-
sachen vorlegen zu lassen. Er habe schon an diesem
Tage einen etwas unheimlichen Eindruck gemacht.
Er hat sich recht wertvolle Stücke ausgewählt, denn
der Wert des Kellers und des Ringses betrug zu-
sammen 22 000 Mark. Frau Meister befandete, daß
der Schlag, der ihr vom Angeklagten versetzt wurde,
ein sehr kräftiger gewesen sei und einen Riss bloß-
gelegt habe.

"So? Und was schenkt Du mir zur Erinnerung
dagegen?"

"Rosen!"

Sie saß in ihr Schürzen, reicht ihm eine be-
sonders schöne Rose.

"Ach Rosen! Die haben Dornen und verwelken
so schnell."

"Du mußt mir etwas anderes schenken, Rosé!"

"Ich hab' sonst nichts!"

"Doch, Du hast was!"

Er wirft Pinzel und Palette zur Erde und tritt
dicht vor sie hin.

"Einen Kuß sollst Du mir schenken, Rosé, dann
geb' ich Dir das Bild!"

Sie läßt den Schürzenzipfel los, so daß ihre Ro-
sen zur Erde gleiten.

"Da nimmt!" sagte sie unschuldig. "Wer nur
einen!" Und mit geschlossenen Augen hält sie ihm
ihre süßen, frischen Lippen hin, und er küßt sie, zart
und andächtig, wie man ein Heiligtum berührt, wie
man eine halbverblühte Rose küßt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburgszeitung.“

Nr. 249.

Waldburg den 24. Oktober 1921.

Vol. XXXVIII.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Knecht-Schönau.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Gabriele litt sehr unter der Verein-
samung, umso mehr, als ihr Gatte einen Verkehr
mit den Bewohnerinnen der anderen Landhäuser
nicht gestatten wollte.immer und überall
fürchtete er die Entdeckung seiner heimlichen
Ehe. Auch er hat sich in der kurzen Zeit auf-
fallend verändert, jedoch nicht so zu seinem Nach-
teil, wie Gabriele. Er ist ernster, schweigamer
geworden und das läßt ihn männlicher, gereifter
erscheinen.

Nur Gabriele empfindet seine Veränderung
schmerzlich. Nicht, daß sie über Lieblosigkeit zu
klagen hätte, nein, er ist nach wie vor gütig und
zärtlich zu ihr, aber sein scheines, gedrücktes
Wesen, seine Reizbarkeit und seine Arbeitswut
lassen sie ahnen, daß er mit Sorgen zu kämpfen
hat. Schon seit langem wagt sie es nicht mehr,
ihn nach dem Grunde seiner Verstimmung zu
fragen, auf die er doch nur ausweichende, oft sogar
recht ungeduldige Antworten gab.

Schweigend kränkt sie sich über den Mangel
an Vertrauen und lebt in steter Angst vor einem
plötzlich einmal über sie hereinbrechenden Un-
glück.

Und Cedrik hat Sorgen, ernste Sorgen.
Zwar erhält er noch regelmäßig seine Gelder
von Onkel Harald, aber dessen Briefe lassen immer
mehr den Groß fühlten, den der alte, franke
Herr über die angebliche Lüge seines Neffen
empfindet, die ihm plötzlich den Wunsch, Maler
zu werden, diktiert hat und ihn seit vielen Mo-
naten von der nordischen Heimat fern hält.

Auch Signes Briefe werden immer seltener
und kürzer. Sie kann ihm nicht vergessen, daß
er das Weihnachtsfest fern von ihr verlebt hat,
daß ihn bisher immer, wo er auch weilte, nach
Romsdal zu Onkel und Cousine gezogen hatte.

Seit Wochen hat Cedrik weder von ihr, noch
von dem Onkel Nachricht und er kann sich der
Furcht nicht erwehren, daß letzterer Erfundungen
noch ihm eingezogen und von seiner Ehe ge-
hört habe. Voll ängstlicher Spannung sieht er
den nächsten Quartalsbericht entgegen und die
Frage, ob Onkel Harald die Viertelsjahrsrente
wie bisher schicken wird, peinigt ihn unsäglich.
Was soll werden, wenn er ihn im Stich läßt
und sich im Zorn von ihm abwendet?

Aus diesem Grunde arbeitet er auch so rasch

los und hat mehrere schöne Landschaftsbilder,
zu denen ihm die herrliche Umgegend Florens
angeregt, geschaffen und sie einer Kunsthänd-
lung in München zum Verkauf übergeben. Aber
trotzdem sie ziemlich rasch und leidlich gut ver-
kauft wurden, fühlt er doch, daß Meister Gal-
vini recht hat, wenn er behauptet, sein Talent
sei mehr für das Porträt geeignet und nur auf
diesem Gebiete werde er großes leisten.

Der Meister begreift sein Jögern nicht, diese
Seite seines Talents auszubilden. Er ahnt ja
nicht, daß die fast wahnwitzige Eifersucht Gar-
briels der Grund ist, der den jungen Maler
hindert. Ihr ist die ganze Malerei ein Dorn im
Auge und erst nach heftigen Kämpfen hat sie sich
darein gefunden, sie als ein durchaus nötwendiges
Uebel zu betrachten und duldsam hinzunehmen.
Aber mit Händen und Füßen wehrt sie sich dagegen, daß Cedrik das Porträtsach erwählt.

Die Angst, ihn zu verlieren, ist zu groß und
ihre Mätztrauen und ihre Eifersucht lassen sie in
jedem schönen, weiblichen Modell eine gefähr-
liche Nebenbuhlerin ahnen. Seufzend hat sich
Cedrik gefügt und bisher nur Kinder, Fischer-
Inaben und Männer gemalt, die in Italien, dem
Land der Schönheit ja reichlich genug in prächtigen
Exemplaren zu finden sind.

Nun hat er aber hier in Torbole in der Klei-
nen Schweiz, aus der das junge Ehepaar seine
Mittagsmahlzeiten geliefert erhält, in der glut-
äugigen Wirtstochter Giovanna ein Modell ent-
deckt, das sein Künstlerauge entzückt und den
Wunsch, es auf die Leinwand zu zaubern, im-
mer mehr steigert.

Gabriele ist außer sich darüber, muß aber
diesmal nachgeben, zumal Cedrik verspricht, daß
die Sitzungen nur in ihrer Gegenwart stattfin-
den sollen. Dieses Augeständnis hätte eigentlich
ihre Mätztrauen beseitigen müssen, aber es
verringert keineswegs die Eifersuchtsqualen, die
sie empfindet, wenn Cedricks leuchtende Blicke,
aus denen nur zu deutlich sein Entzücken, seine
Begeisterung für das schöne Mädchen spricht, an
seinem Modell haften, oder wenn seine Hand
das blaurothaarige Haar tiefer in die Stirn der
Schönen zieht und die Falten des farbenpräch-
tigen Busentuches malerischer um die stolze Brust
ordnet.

Auch heute hat sie wieder unsäglich bei der
Sitzung gelitten, zumal es ihr erscheinen wollte,
als ob die schwarzen Augen des Mädchens allzu
oft die ihres Gatten gesucht und sie selbst mit

einem Ausdruck von Spott und Schadenfreude gestreift hätten. Das leichte Geschöpf mag wohl bemerkt haben, mit welchem heimlichen Grimm die blonde Frau des Künstlers diese Sitzungen duldet und im Bewußtsein ihrer Schönheit triumphiert sie über die Eifersüchtige.

Auch Cedrik hat Nellas tiefe Verstimmung bemerkt und so sehr ihn diese kindische Eifersucht ärgert, so sehr bedauert er seine Frau, ob ihres unbeherrschbaren Temperaments.

Bärlicher als seit langem versucht er, sie heute aus ihrer trüben Stimmung herauszuholen.

„Komm, Liebchen, lasz uns einen kleinen Streifzug am Seeufer hin unternehmen“, ruft er fröhlich und zieht sie von der Bank unter dem Feigenbaum in die Höhe. „Sieh, Deinen Hut und Regenschirm habe ich gleich mitgebracht. Und nun lasz uns in den wonnigen Frühlingstag hineinwandern. Ich sehne mich nach einem Gang ins Freie und nach anderen Menschen. Dieses ewige Tete-a-tete mit Giovanna wird mit der Zeit ermüdend, so schön sie ist, so fad ist sie auch und hinter der klassischen Stirn birgt sich ein Spatzengehirn.“

Gabriele atmet erleichtert auf, sucht aber dennoch argwöhnisch seine Augen, ob das auch seine wahre Meinung sei. Aber er blickt sie so ehrlich und offen an, daß sie ihm glauben muß. Nun wird auch ihr Gesichtsausdruck heiterer und fester drückt sie den Arm des Gatten, als sie nun am Ufer des herrlichen Sees dahinwandern.

Cedrik hat ein mägisches Marschtempo angeschlagen und es wird Gabriele schwer, mit ihm Schritt zu halten. Das Gehen fällt ihr in letzter Zeit überhaupt schwer und oft überfällt sie eine Atemnot, die sie zwingt, stehen zu bleiben. So auch heute.

„Was hast Du nur?“ fragt Cedrik halb ärgerlich, halb besorgt, als sie schon zum dritten Male zurückbleibt.

„O nichts“, erwiderte sie, mühsam nach Atem ringend. „Du gehst mir ein wenig zu schnell, auch brennt die Sonne recht heiß.“

„Aber Kind, wir kriechen wie die Schmetterlinge“, lädt er. Doch als er sich umwendet und ihr graubliches Gesicht erblickt und ihr mühsames Atmen bemerkt, erschrickt er. „Du bist Krank, Gabriele, und willst es mir verheimlichen! Gleich sagst Du mir, was Dir fehlt! Komm dort zu jener Klippe, dort wollen wir rasten. Du siehst ja entsetzlich elend aus.“

Er führt sie zu einem weit in die See vorspringenden Felsen, von wo aus man einen reizenden Blick nach dem jenseitigen Ufer genießt. Als er bemerkt, daß ihr das Hinaufklimmen schwer fällt, hebt er sie auf und trägt sie wie ein kleines Kind die Felsstufen hinauf. Oben läßt er sich mit ihr nieder, nimmt sie auf seinen Schoß undbettet ihr Köpfchen an seine Brust.

„So, nun ruhe Dich aus, lieb Herz, und dann lege einmal Generalbeichte ab! Willst Du?“ fragt er liebreich und streichelt ihr schmalgetriebenes Gesicht.

„Ach lasz“, wehrt sie leise ab. „Mir ist nichts.“

„Nein, so lasse ich mich heute nicht abspeisen! Heute verlange ich entschieden zu wissen, was Dir fehlt. Nun? Gabriele hast Du kein Vertrauen mehr zu mir?“

Sie bricht in Tränen aus und wirkt ihr Antlitz an seiner Brust. Richtig läßt er sie gewähren, aber zwischen seinen Brauen zeigt sich wieder jenes kleine, senkrechte Fältchen, der Vorboten des Hornes.

„Nun, Gabriele?“ fragt er wieder, als sie noch immer still weinte.

„Sei nicht böse, Cedrik“, sagte sie leise, „aber ich habe Heimweh!“

„Heimweh? Du? Nach wem denn sehnst Du Dich?“ fragt er in unliebsamer Überraschung, und als sie nicht gleich antwortet, fügt er bitter hinzu: „Nach Deiner Tante vielleicht? Sehr schmeichelhaft für mich, wenn Du Dich nach der Hölle bei ihr zurücksehnst und ein recht deutscher Beweis für das Glück, das Du bei mir —“

„Richt weiter, Cedrik!“ unterbricht sie ihn flehend und legt ihre Hand auf seinen Mund. Er aber schiebt sie ziemlich unsanft weg und fährt mit finsterer Miene fort: „Lasz mich ausreden, Gabriele! Schon seit Wochen will es mir erscheinen, als ob Du Dich unglücklich an meiner Seite fühltest und doch tue ich alles, was ich kann, um Dir das Leben angenehm zu machen. In die schönsten Gegenden der Welt führe ich Dich, damit Dein Gemüt sich erheitere, aber entweder willst Du die Schönheit der Gottesnatur nicht auf Dich wirken lassen oder Dir fehlt der Sinn dafür.“

„Sieh' hinüber“, fährt er lebhafte und freundlicher fort und deutet auf die schimmernde Azurflut und die im Frühlingsschmuck prangenden Ufer des schönsten aller Seen. „Kannst Du Dir ein paradiesisches Stückchen Erde benken? Wie ein Riesenäphir liegt der See zwischen die fessigen Ufer gebettet und wohin Dein Auge sieht, ist spritzendes, blühendes Leben, wonnige Schönheit ohne Ende!“

Gabriele folgte gehorsam der Richtung seiner Hand und ein herzerreißendes Lächeln umspielt den blassen Mund. Mit zuckenden Lippen spricht sie: „Und all die Schönheit gäbe ich gerne dahin, wenn ich in Deutschland weilen könnte! Und wäre der Ort noch so klein und häßlich, wenn ich nur wieder deutsche Lust atmen, deutsche Laute hören und wenn ich ein eigen Heim besäße!“

Wieder rinnen die Tränen unaufhaltsam über ihr Gesicht und als ihr Gatte mit finster zusammengezogenen Augenbrauen und fest zu-

sammengepreßten Lippen schwiegend neben ihr verharrt, faßt sie seine Niede und ruft in ausdrückender Leidenschaft: „Ja, das ist es, was ich als so furchtbaren Mangel empfinde, daß ich kein eigenes Heim, keinen eigenen Herd besitze! Und den bist Du mir schuldig, Cedrik! Ich ertrage dieses Nomadenleben in dem weichlichen, südlischen Klima nicht länger, ich will, ich muß in die Heimat zurück, mag daraus werden, was will! — Auch die Heimlichkeit unserer Ehe lastet schwer auf mir! Wie eine Verbrecherin soll ich die Menschen fliehen und wie in einem Gefängnis leben. Verrückt werde ich noch in der Einsamkeit, zu der Du mich verbannst, während Du —“

Sie stockt und sieht furchtsam zu ihm auf. Er nickt bitter aufsehend mit dem Kopfe. „Fahre nur fort, Gabriele, denn jetzt kommt der eigentliche Grund Deiner Unzufriedenheit: Deine wahnsvielle Eifersucht, mit der Du mir nachschleicht auf allen Wegen und mit der Du meine Kunst beschädst, indem Du mir niedrige Motive unterschiebst, wenn ich die Schönheit festzuhalten such, wo immer sie sich mir bietet. Und wenn Du mich mahnst, daß ich Dir ein eigenes Heim schulde, so mahne ich Dich, mir nicht länger Steine auf den Weg zu rollen, den ich in dem ehrlichen Bestreben gehe, uns ein festes Heim zu schaffen und der mir, Gott weiß es, sauer genug fällt! Anstatt daß Du mein Streben merkennst, erschwerst Du es mir in unverzeihlicher Weise und quälst Dich und mich mit der Unzufriedenheit mit Deinem Rose, dessen anfängliche Schwere ich Dir nie verheimlicht habe. Du wußtest vorher, daß —“

„Nicht, daß ich einen Maler heiraten würde“, unterbricht sie ihn heftig, „denn einem solchen wäre ich nie und nimmer gefolgt. Darin hast Du mich getäuscht.“

„Gabriele, hüte Deine Zunge!“ ruft er zürnend und die Hornader auf der Stirn schwilzt ihm mächtig an. „Wie kannst Du es wagen, von Läuschung zu sprechen, wenn ich unter dem Zwange der Notwendigkeit zu dem einzigen Mittel greife, das mir zusteht, um einen Gewinn zu finden, der uns vor der Alltagsnot schützt, wenn mein Onkel die Hand von mir abzieht. Und das, Gabriele, habe ich als Ursache zu fürchten, denn seit Wochen fehlt mir jede Kunde von ihm und Signe, und wenn ich meine Sorge vor Dir verbergle, geschah es aus Liebe zu Dir. Und zum Danke dafür überhäufst Du mich mit kränkenden Vorwürfen. O ich sehe schon, alle meine Opfer sind nutzlos gebracht.“

„Also so weit ist es schon gekommen mit uns, daß Du mir die Opfer vorwirfst, die Du mir gebracht hast! Als ob ich Dir keine gebracht hätte!“ schlucht Gabriele auf. Dann läßt sie plötzlich die Hände vom Gesicht sinken, schaut wild um sich und spricht mit starren Augen:

„Cedrik! Kennst Du diesen Stein, auf dem wir sitzen? Weißt Du, welche Sage sich an ihn knüpft?“

Er sieht sie verwundert an und begreift die Ideenverbindung nicht, die sie nach dem Vorangegangenen zu dieser Frage veranlaßt.

„Dieser Stein? Stocci bei bimbi nennen ihn die Bewohner Corboles“, erwidert er gleichmütig.

„Stocci bei bimbi, der Kinderfelsen!“ bestätigt sie in steigender, ihm unverständlicher Bewegung. „Und die Sage, Du kennst sie auch?“

„Dass die Rige des Sees an dieser Stelle von den jungen Chefrauen der Umgegend um das erste Kind angefleht wird? Meinst Du die? Und willst Du vielleicht diesem übergläubischen Kultus folgen und auch um ein Kind flehen, in dem Glauben, mich dadurch Deinen eignen wünschenden Wünschen fügsamer zu machen? Du kennst Dich irren, denn nichts, gar nichts würde das an meinen Entschlüssen ändern und ich rate Dir ernstlich, den Wunsch zu sparen, dessen Erfüllung ich unter den obwaltenden Verhältnissen nur als Unglück für uns beide ansiehe könnte.“

„Cedrik, nimm zurück, was Du jetzt gesagt hast!“ schreit Gabriele wie wahnwitzig auf.

„Nein“, sagt er schroff und seine Augen blitzen wie Stahl, als er sie ihr zuwendet. Es ist die Wahrheit!“

„O ich Unglückselig!“ stöhnt Gabriele auf, um dann leidenschaftlich fortzufahren: „Was andere Frauen als höchstes Gnadengeschenk preisen, was sie mit Unzucht ersehnen, dessen sollte ich mich schämen, das soll ich verbergen, gleich einer Gefallenen wie eine Schande empfinden!“

(Fortsetzung folgt.)

Rosen.

Eine Idylle vom Rhein.
Von Elise von Steinkeiller.

Nachdruck verboten.

Ein kleines Städtchen am Rhein. Wie aus einer Spielzeugschachtel ausgebootet unter grünen Weinbergen und schroffen Felsen. Großen uralten Wachtürmen eine graue Mauer. Abbrochen, morsch, ruinenhaft. Geröll und Schutt an ihrem Fuße und in Ritzen und Löchern krabbende Kräuter und schlafende Eidechsen, die sich's froh sein lassen in den Überbleibseln längst vergessener Zeiten und sich froh bemühen, zu zertrümmern, was noch erhalten ist. Über über all diesem Verfall das blühende Leben. Rosen wachsend, Rosen wuchernd, in großen Büschen, in endlos sletternden Ranken. Rosen in allen Sorten. In zartem Weiß, in duftigem Rosa, Büsche gelber Rosen neben solchen in diesem Rot. Farben, Farben! Wer nennt sie, wer kennt sie alle, die die Natur in ihrem Wallenstein hat zur Freude der Menschen! Ein Rosenfest, ein Rosenstrauß ist so Süßer Duft wogt um die verschlafene und doch so herrlich geschwärzte alte Mauer, ja sogar die Wachtürme haben noch ihr Teil daran, denn rosige Blüten ranken bis hinauf zu den kleinen bleigefärbten Fensterchen, als wollten sie anstop-